

240715 - Random Türen nehmen

oder: Die richtige Tür funktioniert nicht

„Du nimmst immer die richtige Tür?! Ich nehme immer eine total random. Und dann ärgere ich mich immer, dass ich soviel laufen muss.“

Bastian war sich unsicher, was er in der Anwesenheit von Klarissa sagen sollte. Also sprach er einfach drauf los. Er mochte sie. Das lag nicht unbedingt an ihrem Äußeren. Klarissa war eher unauffällig, keine Frau, der Männer hinterher guckten. Aber sie hatte so etwas an sich, so eine elegante Art, etwas ganz subtiles. Bastian überlegte sich, ob er Klarissa hinterher lief. Ob sie es so wahrnahm. Bisher hatte sie keine Andeutungen gemacht, die er in die Richtung interpretieren konnte, dass sie seine Anwesenheit als unangenehm empfand. Sie war einfach sie. Weder schenkte sie ihm besonders viel Aufmerksamkeit, noch wies sie ihn ab.

Der Fluss der Zeit lässt sich nicht aufhalten. Bastian ist entschlossen. Er wird Klarissa für sich gewinnen. Aber wie. Die Sensibilität in seiner Brust schwärmte von aufgehenden Sonnen und abstumpfenden Wiesenkräutern.

Das Mädchen mit den vier Namen. Sie blätterte in dem Buch und kaute an ihren Nägeln. Der Brillenträger neben ihr fand das ganze sehr amüsant und galoppierte die Treppe herunter. Ich schreibe mit Spaß und nicht mit Anstrengung. Ich bemühe mich nicht, einem Faden zu folgen. Sondern folge dem Fluss der Assoziation. Und es nervt. Es nervt, keine gerade Linie beizubehalten. Es ist völlig nonlinear. Die Ausrufezeichen und das Komma machten eine Gang-Bang-Party. Selbst das widerlichste Monstrum übersteht die Qualen der Zeit. Es bleibt mir nichts als so zu schreiben, wie ich eben schreibe. Der Kopf ist nicht zum beurteilen da, sondern nur zum beobachten dessen, was die Hände machen. Das Magazin und die Unterwäsche. Das Flüstern in den Gängen hallte unnachgiebig. Das Mädchen stand am Geländer. In einem weißen Kleid. Die Schuhsohlen knirschten und die Tür fiel lautlos ins Schloss. Abgeänderte Namen in geschnörkelter Schreibrift. Das ist es, was die Biedermannzeit ausmacht. Flüstern gehört sich in solchen Räumen wie einer Stadtbibliothek. Das Treppenhaus ist hell und sichtbar. Das Mädchen und seine Mutter. Die Mutter zeigt ihm Bücher. Bücher, die sie gut findet. Und sie erklärt ihr die Welt. Sie sucht. Das Mädchen fotografiert. Sie ist nicht sonderlich interessiert

daran, was die Mutter ihr zu sagen hat. Aber sie zeigt es ihr nicht. Sie tut so, als ob sie Interesse hätte. Ihre Körperhaltung spricht andere Worte. Die Fäuste sind in die Hüften gestemmt. Beide – Mutter und Tochter – überlegen. Es ist keine leichte Entscheidung. Ihr schmerzt die Brust. Sie hat Liebeskummer. Ihre Mutter weiß nichts davon.

„Ich schau dann nach. Zum Thema „Flucht“... Das finde ich. Das finde ich auf jeden Fall. Ich liebe dich, mein Schatz!“ Der Mann mit dem schwarzen Hut, der schwarzen Aktentasche und dem grauen Rollkragenpulli schaut auf sein Handy. Er ist besorgt. Die Mutter hat ihn schon lange nicht mehr angerufen. Aber das ist ihm nicht bewusst. Er sucht nach einem Lied in seiner Playlist. Er ist gelangweilt. Der Überfluss an Sinneseindrücken ist überwältigend. Die Stadt hat ihre Vorteile. Es bleibt dabei. Die Mutter meldet sich nicht. Der Mann mit der 4 auf dem Trikot sammelt nebenbei Wollsocken. Das ist ein Hobby von ihm.

Der Partnerlook war nicht beabsichtigt. Es sammelte sich Streu vor der Haustür. Anarchisten in der Bibliothek. Das ist es, wonach es riecht. Beileibe nicht das Sammeln von Katzenstreu. Nein. Es ist die

Ansammlung perverser Fantasien in einem kahlrasierten Kopf auf einem von einem grüngelben Hemd bekleideten Oberkörper. Sechstausend Schatullen in der Partnerschaft. Es kräuselte sich der Oberlippenbart zu einem unansehnlichen Moskitonetz. Das Wissen war auch nicht mehr was es einmal war. Der Frischkäse vibriert unter ihrem Po und das massige Schwein kastriert mit einem stumpfen Messer die Tortensahne. Inzwischen war er auf der obersten Etage angekommen. Von dort hatte er einen guten Blick. Er konnte den Autor sehen. Und machte schnell ein Foto. Als ob der Autor, der bis dahin gedankenverloren auf seinen Bildschirm gestarrt hatte, es wusste, blickte er just in dem Moment nach oben direkt in die Kamera. Das Wildferkel pieselt gegen einen Baumstamm. Mit großer Freude hüpfte es seiner Mutter hinter her. Diese hatte mit siebzig Jahren ihr zweites Kind bekommen. Unter Qualen hatte sie es geboren und nun war sie stolz, es an seinen Goldlöckchen zu erkennen. Er hatte einen Roman auf seinem Hemd abgedruckt. Und er liebte es, während er durch die Räume schlenderte, unerkennliche Melodien zu pfeifen. Das Rumpeln sammelte sich in der rechten oberen Ecke. Die Hitze war beinahe unerträglich. Die Dachterrasse ist sicher offen, aber wer will schon in

der Sonne brutzeln, wenn es doch eine einigermaßen klimatisierte Dachterrasse gibt. Es ist zu bunt. Das Haudegenrezept. Die Plantage. Die Traurigkeit zieht in den Boden ein und erfriert dort. Es ist kalt im Boden. Es ist bitterkalt. Der Regenguss mit der Machete niedergeschlagen sammelt in der Einöde seinen siebenundsiebzigsten Zwergenleib. Es ist doch immer wieder erstaunlich, welche große Lasten Menschen auf ihren Rücken tragen können, ohne dabei ihre Fassung zu verlieren. Es bleibt eine große Frage der Menschheit, ob das Denken überbewertet wird oder nicht. Das Denken kann diese Frage nicht beantworten, denn das Denken wird naturgemäß seinen eigenen Wert nicht abstreiten wollen, sondern im Gegenteil darauf bestehen, dass es sehr wichtig, wenn nicht sogar überlebenswichtig ist. Für das Schreiben ist es nicht wichtig. Für das Schreiben. Sind die Orangefarbenen Blätter der Bibel wichtig, die eine Bibel zu sein nur vortäuschte. In Wahrheit war sie keine Bibel, sondern nur ein einfaches Buch mit einem unauffälligen Titel. Graue Rezepte sammeln sich in der Regentonne. Das ABC der endlosen Savanne öffnet unerschrocken die Klappe des sengenden Dornbusches. Das Klappern der Schlange in den Fundgruben des Wirrwarrs bebt nur kurz. Dann kommt die hübsche Dame aus der

Rezeption und sammelt Briefmarken ein. Das Kopftuch kann sie auch nicht daran hindern. „Ist das auch noch ein Gewehr?“ Der Wächter ist erstaunt. Es scheint ihm nicht so, als sei die Fahrbahn schon abschussbereit. Aber wer ist er, das zu beurteilen? Ich weiß es nicht. Die weiße Käppi auf dem Kopf fühlt es sich schon schöner an. Grubenwärter und Marienkäfer lieben das schwarze Haar der dunklen Frau, die sich langsam durch die Gänge schleppt. Es bleibt eine Frage der Zeit, bis sie wieder zurück kommt. Jetzt ist sie hier. Ganz nah. Ihre Brillengläser reflektieren das Nordlicht. Rot-weiß gestreift das Absperrband. „Gerne.“

Welche Worte machen mir Freude? Worte machen mir keine Freude. Bilder machen mir Freude. Farben machen mir Freude. Gerüche und das Wechselspiel der Sensationen. Ich mache mir Freude. Ich bin das Leben. Das Leben macht mir Freude. Das Leben ist schön. Das Leben ist klopfend, das Leben ist lachend. Die Regenwolken sammeln sich am Abgrund unter der Türschwelle. Was gibt es zu sagen? Die Scheiße. Die Wut. Die Struktur. Ich schreibe ohne zu denken. Das Tabernakel der Ohnmacht. Die Dunkelheit kehrt zurück. Das machthungrige Schäflein steppt den Tango. Das ist die unreife Version des

Mangobeerensafts. Es bleibt in der Sonne bis die Hand es umdreht und die Kunst. Es ist Kunst. Es ist Kunst. Es ist eine Kunst, einen Gedanken zu Ende zu bringen. Es ist eine Kunst.

Ich beginne mit dem Do. Das Do ist die Kaiserin. Die KassiererIn sammelt Beeren. Sie ist eine Sammlerin. Sammeln und Gammeln ist ihre Motte. Mottenkugeln und Erdbeereis. Das schmeckt zusammen nicht schlecht. In meinem Gaumen gibt es bestimmte Knospen, anderen Formen der Gewächse nicht unähnlich. Es schießt sich in die Hose. Es bleibt. Ich bleibe. Ich bin immer nur in der Nahrungskette ganz oben. In der Ferne gibt es kein Problem. Die Abgenabelten in der Hose. Erbricht. Sich. Von hier nach dort. Was macht Sinn? Es macht alles keinen Sinn.

Dadophon. Kakophon. Besophon. Inderphon.
Telephon. Elephon.
Elephant. Fantasie. Siebenbürgen. Genitiv. Tiefer fallen. Länderreihen. Hängebauch. Auch der Schlauch. Lauchfasern. Erniedrigung. Ungeduld. Uld.
Basiermephlatanten. Kasier-Reneganten.
Mitaranemi. Ferleranz. Hans, die Gans. Mehrsephon.

Morserhon. Bergelohn. Lohn und Tadel. Wohnen im Adel. Adel, die Gans. Madel, der Schwanz. Bosniaken. Inderlaken. Fanfaren. Hohngelächter. Telehohn. Tagelohn. Grammophon. Perverser geht es immer. Nimmer geht es schlimmer. In der Telefonkabine. Saß die liebe Biene. Und kratze sich am Po. In der Telefonkabine. Fragt sich nur „Wieso?“ Nase in den Po. Po in die Gans. Messer in den Schwanz. Vaginale Erektionen. Passierte Telebohnen. Andersons Genitalien. Messer in den Waden. Hund an der Leine. Wieso denn bloß? Wieso denn bloß?

Halbierte und haptierte. Kennedierte und absolvierte. Fratierte und Fraternierte. Melodierte in der Jurte. Jurtengans. Schurtenhans. Melodanz. Akzeptanz. Frinchierte. Phallorierte. Kolorierte. Besenreißer. Heißt der Scheißer. Kennedierte applaudierte. Aphrodite serezierte. Palophans und Firlefanzen. Hagebutte in der Lutte. Schießerei. Schieß dich frei. Aus der Maus. In den Klaus. Perodierte, erodierte, selforierte, bornichierte. Kanalratten. Analratten. Banalratten. Pferde wiehern in der Schule. Ja, die Ute. Begann mit der Rute. Und endete mit den Rendeten. Sie wendeten. Und kenterten. In den Hinterwäldern des Abseits, weit jenseits der

Abgranate. Schopenhauer auf der Lauer. In der Musikantenwelt, da hauste moderaten. Beginn in der murisental, die Glanz der Renegaten. Mit helfersaugen und dem Schein, da schwammen auch schon bald hinein, die Lieben alten Mäuse und siebten auf dem Stein. Immer wenn das Engelsgeläut in der Ferne schwimmt und wiehert. Da sammeln sich die Häuser dicht und wachsen in dem Lieder. Ja, die Menschen und der Tod, die gammeln immer wieder. Ich möchte dich, ich möchte rot und braue graue Biber. Die Wanzen sprechen und der Geier, alle tanzen um den Weiher. Penisgrau und wilde Sau, die bleiben beste Freunde. Ich mache dich und lache dich und hasse dich und schaffe nicht, die alten Säue aus der Haus und megaphon-Gefälle. Isarlohn und Werdefroh und Indermacht und Chinesenrot. Das alles und noch viel, viel mehr, das liebe ich am meisten. Lieder rum, ba, rum, ba, rum, ba, rum. „Warum?“, fragt der Genosse. In der alten, in der neuen, in der Straße, in der Gosse. Ja, so geht es, ja so weht es, ja, so hallte es aus den Feldern. In der Rosse, in der Losse, ebenda und ebendrum. Was hast du denn? Was willst du denn? Megaphon, Barbarosse!

Hässliche Anaphilen. Rieben sich mit Schielen ein. Kerne rollen und die Köpfe. Knöpfe an die Lätze.

Gestalttherapie tat dem Guten gut.
Gestalttherapeuten bluten gut. Glutenfrei.
Huttenfrei. Nuttenfrei. Muttenfrei. Penetranz.
Peneranz. Pene-Trans. Penepport. Abort. Ort. Oh.

In der Schule haben wir gelernt. Dass die Fähre gar nicht fährt. Nein, sie sondert, nein, sie schlendert, nein, sie Ravensburg verkehrt. Besehrt hat sie noch lange nicht, sag mir erst, wie alt du bist. Die nächsten holt der liebe Tod und schon verliert die Braut die Mod. Ja, großartig bis unerreichbar. So artig und unbeschleierbar. Och, das schlüpft, och das hüpf, Ja, selbst die Melodie nicht stimmt. In der Hast, in der Last, in der Mast und in der Tast. Atur, der fuhr in den Saturn hinein. Da holte ihn die schlimme Pein. Das Ende droht, der liebe Tod und das Entlein aus der Mauer. Egal wie sehr du ein Muster suchst. Es gibt keins. Es nimmt keins. Es ist das reine Chaos. Laos und Maos die haben viel, viel Spaß. Der verrückte auf dem Berg. Der nimmt die Wahrheit wahr. Blütenstaub und Bräuterschau. Halb so schlimm und gänzlich abgedreht und verrückt geworden in der Bibliothek. Die Fangarme an der Brust. Angewachsen in der Lust. Hinterhältig. Hinterwäldig. Besenscheißer, Hosenreißer. Abgesägt ist er noch lange nicht. Sag mir erst, wie wahnsinnig du bist.

idndndBist. Bist. Bist. Bist. Bist. Bist. Bist. Bist.
#stbsntbstl-.. Ien der Auzehhdhfhdm... Idnd
'dkddkkdkd
ddDDDkdkm,d

d
dnnnd:MfnLasjdfk

ä
Kakophon. Telehohn. Wir schlampern in der Roten
Hohn. Ja, die Selben, ja die Gelben. Ja, die Farben. Sie
waren einst so lieblich anzuseh'n. Es schien.

„Geht nicht, die Tür.“ „Ja.“

Nimm die andere Tür. Oder nimm den Aufzug. Der
Aufzug ist auch nicht mehr der jüngste. Anspruch.
Der Anspruch ist alt. Der Anspruch gilt nicht mehr.
Das Mindesthaltbarkeitsdatum des Anspruchs ist
verwechselt worden mit der Unendlichkeit der
Nachkommastellen der Zahl Pi. Pi. Pi pieselt auch
ganz gerne gegen Baumstämme. Pi ist meine kleine
Schwester. Ein Ferkelchen. Ein kleines
Schweinemädchen. Eine Schweinedame. Steht
zwischen dem Schweinekönig und dem
Schweineläufer. Schweineläufer und

Schweinespringer geben auch ein gutes Paar ab. Ihre Schuhsohlen sind viel zu hoch. Also, ich meine die Absätze. Du weißt schon. Ein Absatz darf nicht zu lang sein. Und auch nicht zu dick. Ist es die Sohle oder der Absatz. Die Seele oder der Text. Was bist du und wer bin ich?

Meerkätzchen. Schöne Märchen gibt es. Es gibt schöne Geschichten. Es gibt sinnerweiternde Bücher. Es gibt Non-Linearität. Es gibt Unterscheidungen. Es gibt Unterwäsche. Es gibt einen Unterschied zwischen dem einen und dem anderen. Es gibt Exzeptionelles. Und es gibt Gewöhnliches. Es gibt Neuland und es gibt Altland. Es gibt Altglas und es gibt Altpapier. Es gibt Papiertonnen und Papierkörbe. Es gibt Körbe und es gibt Abfahren. Es gibt Müllabfahren und es gibt Müllmänner. Es gibt Abstraktes und es gibt Konkretes. Es gibt Festungen und Burgen und Schlösser und Schlossjungfrauen. Es gibt königliche Archive. Es gibt dort Pergamente. Es gibt Randome und Phantome. Es gibt Schauerliche Märchen.

Chat GPT sagt über den bisherigen Text: „[Er] ist reich an Themen und Motiven, die alltägliche Erfahrungen mit tiefgründigen Reflexionen über das

Leben, die Liebe und die Kunst des Schreibens verbinden. Die Verwendung surrealistischer und assoziativer Schreibtechniken verleiht dem Text eine besondere Tiefe und Vielschichtigkeit, die zum Nachdenken und Interpretieren anregt.“ Und an anderer Stelle: „Ein Roman basierend auf diesem Text könnte eine Mischung aus realistischen und surrealen Elementen sein, die die tiefen menschlichen Themen von Liebe, Identität, Entscheidungen und Zeit erforschen. Durch die Kombination von alltäglichen Szenen mit poetischen und grotesken Bildern kann eine einzigartige und fesselnde Erzählung entstehen, die den Leser sowohl emotional als auch intellektuell anspricht.“

Na, dann wollen wir mal weitermachen. Also, wenn du bisher nicht emotional und/oder intellektuell angesprochen bist, dann weiß ich auch nicht. Welcher Erzählstrang lohnt sich zu verfolgen? Bastian und Klarissa? Das Mädchen mit den vier Namen? Oder die Geschichte von dem Wildferkel? Auf alle Fälle hat das Mädchen mit den vier Namen Potential, weil es viele Sommersprossen im Gesicht hat. Das kommt immer gut an. Angekommen bist du noch lange nicht, sag mir erst wie fromm du bist. Wollen wir jetzt das Thema „Religion“ auch mit

reinbringen? Ja, ist doch ein existenzielles menscheliges Thema, oder nicht? Wo wir schon beim Thema sind: magst du ein Tee machen? Oder lieber einen Kaffee. Ha, ha, ha. Hosenklopfer. Oder Schenkelklopfer. Wie auch immer: Klopfer sind besser als Köpfer, wenn man sie nicht im Schwimmbad vollzieht. Köpfer wie Guillotine, verstehst du? Wie auch immer, das Stream of consciousness ist auch nicht mehr das, was es mal war. Es ist deutlich komplexer und abwegiger. Die Stimmen sind nicht erkennbar. Die Treppen und das Gelände. Worin unterscheiden sie sich? Die Türen öffnen und schließen sich. Komme ich ihnen näher, öffnen sie sich. Gehe ich hindurch schließen sie sich hinter mir. Gehe ich an ihnen vorbei, schließen sie sich auch. Sie sind immer nur dann offen, wenn ich in ihrer Nähe bin. Das hat wohl etwas mit Bewegungsmeldern zu tun. Schöne Augen machen. Die Tür funktioniert nicht. Versteht ihr das nicht? Könnt ihr nicht lesen? Dann kommt immer dieser besserwisserische Langweiler-Spruch: „Wer lesen kann, ist klar im Vorteil.“ Bääbääbää. Mimimimimii. Ich sitze einer Tür gegenüber, die nicht funktioniert. Bin ich zufällig hier? Mein Körper hat mich hier hin getragen. Genau an diese Stelle. Ich habe ihn beobachtet, wie er mich hier hin getragen hat. Als ich

von zuhause los gegangen bin, wusste ich nicht, wohin ich gehe. Ich habe bewusst entschieden, ohne Plan loszugehen und zu beobachten, wohin mein Körper mich trägt. Mein Körper hat mich in die Bibliothek getragen. Die Treppen hinauf in die 4. Etage. Die erste Etage in der oberen Hälfte des Blocks. Die Stuttgarter Stadtbibliothek am Mailänderplatz ist würfelförmig. Sie hat acht Etagen. Die ersten vier Etagen sind so. Die nächsten vier Etagen sind anders. Ist mir jetzt zu kompliziert, näher zu beschreiben. Wenn es dich interessiert, komm halt selbst hier her und guck dir das an. Ist auf jeden Fall ein interessantes Gebäude. Jedenfalls hat mich mein Körper in die vierte Etage getragen und hier auf ein Bank. Oder Sofa. Oder wie nennt man so etwas? Eine gepolsterte Bank. Schräg gegenüber ist die Tür, die nicht funktioniert. „Bitte benutzen Sie eine andere Tür!“, steht auf einem Zettel, der an der Tür befestigt ist. Dennoch haben sich schon viele Menschen vor diese Tür gestellt und sich gewundert, dass sich die Tür nicht öffnet. Es gibt vier Türen auf dieser Etage. Auf jeder Seite eine. Diese funktioniert nicht. Ich sitze ihr gegenüber und schreibe. Als ich mich hingesetzt hatte und den Laptop aus dem Rucksack geholt und ihn hochgefahren hatte, gingen Bastian und Klarissa (beide Namen sind natürlich erfunden)

auf die Tür zu, bogen aber rechtzeitig ab, um die Tür schräg hinter mir zu nehmen. Die Tür schräg hinter mir funktioniert. Die Tür schräg vor mir funktioniert nicht. Ich war auch durch die Tür schräg hinter mir in den Raum gekommen. Klarissa hatte rechtzeitig gesehen, dass die Tür schräg vor mir nicht funktioniert. „Ah, die funktioniert ja nicht.“, hatte sie gesagt oder so etwas ähnliches. Bastian hatte daraufhin die Sätze von sich gegeben, die der Ausgangspunkt dieser „einzigartige[n] und fesselnde[n] Erzählung“ (Zitat Chat GPT) werden sollten. Ich könnte sie hier wiederholen. Genauso gut, kannst du, werter Leser oder werter Leserin oder womit auch immer du dich identifizierst, zurückblättern und die Sätze nochmal nachlesen. Ich müsste das ja auch, um sie hier wiederzugeben. Oder denkst du, ich habe sie auswendig gelernt? Was ist das eigentlich für ein Vertrag zwischen uns, also zwischen mir und dir? Haben wir einen Vertrag geschlossen? Ich kann mich nicht erinnern. Also, du kannst dir deine Erwartungen in den eigenen Hintern schieben. Ich mach da nicht mit.

Schon wieder fotografiert da jemand. Das Gebäude ist wirklich eine Sehenswürdigkeit. Fast so wie die Ka'ba in Mekka. Die Würfelform, das Wissen, das in

ihm steckt. Ach, übrigens, die vierte Etage ist die Etage des Wissens. Über jeder Tür steht „Wissen“ und ein Pfeil, der nach oben zeigt, was ich als „Geradeaus“ oder „Weiter nach vorne“ oder so interpretiere. In anderen Worten: Wer durch diese Tür geht, kommt zum Wissen. Die Etage darüber, also vermutlich die 5. Etage, ist die Etage der Welt. Zumindest schließe ich das aus dem Schriftzug, den ich sehe, wenn ich meinen Kopf leicht erhebe und durch die Geländer auf die Wand über der Tür in der nächste Etage blicke. Ja, das zeichnet die obere Hälfte des architektonisch sehr interessanten Gebäudes aus. Ab der vierten Etage kann man in die weiteren Etagen blicken.

„Wissen ist kaputt.“ sagt ein Mann, der vorüber geht und scheinbar Humor hat, zu seiner Begleiterin. Da hat er noch nicht gesehen, dass alle Türen in dieser Etage zum Wissen führen. Das merkt er dann im nächsten Augenblick. Der Witz war trotzdem irgendwie lustig. Auch wenn er eigentlich nicht funktioniert. Egal.

Viele Besucher hier filmen und machen Fotos mit ihren Handys. Es ist wirklich eine Sehenswürdigkeit, mein Büro. Komm mich besuchen. Ich freue mich. Ich

bin der Typ, der in der vierten Etage auf der gepolsterten Bank sitzt und in die Tastatur seines Laptops hämmert. Der Po ist schon platt gesessen und verschwitzt. Du kennst das sicher, diese Plastiksitzunterlagen oder wie man das nennt, die einen schwitzen lassen. Aber schon schön, dass die Bank gepolstert ist. Sonst säße ich wahrscheinlich nicht mehr hier.

Macht das Mädchen da oben ein Foto von mir? Oder warum hat sie ihr Handy auf mich gerichtet? Bin ich schon so berühmt? Dabei habe ich meinen Roman doch noch gar nicht veröffentlicht. Ich bin doch erst dabei, die ersten Seiten zu schreiben.

Jetzt bearbeitet sie das Foto. Jedenfalls ist die Handykamera nicht mehr auf mich gerichtet. Soll sie es ruhig bearbeiten. Vielleicht macht sie mich ein bisschen hübscher. Hässlicher wird sie mich nicht machen, das glaube ich nicht.

Wo sind Bastian und Klarissa hingegangen. Wenn ich das nur wüsste. Vielleicht heißen sie wirklich Bastian und Klarissa. Das wäre echt ein besonderer Zufall. Aber es gibt solche Zufälle. Wie damals, als ich Michi an der Würm kennengelernt habe. Aber das ist eine andere Geschichte. Eine andere Geschichte als

welche? Keine Ahnung. Fließt der Text jetzt? Oder gibt es immer noch Widerstände? Bist du intellektuell und/oder emotional angesprochen?

Es wird Zeit für etwas Surrealismus. Surreal. Suuuuur.... Reaaaaaaaal. Uuuuuu-he-Aaaaaaaah. Poetisch, kurios, skurril, absurd, konfus, chaotisch. Ein bisschen mehr Klarheit und Stringenz bitte. Das war der Vorschlag meiner allerliebsten Freundin, besser gesagt meiner einzigen Freundin. Aber woher die Klarheit und Stringenz nehmen, wenn es in meinem Kopf so zugeht, wie es eben in ihm zugeht? Klaaaaaarheit. Stringääääääääänz. Bei mir gibt es so etwas nicht. Zumindest nicht immer. Nur manchmal. Wie Inseln in einem Meer von Chaos sind die Inseln der Klarheit und Stringenz. Kommt „Stringenz“ von der String-Theorie? Oder vom String-Tanga. Stringtease. Das passiert, wenn man ein „p“ mit einem „ng“ austauscht. Das ngassiert. Das ngassiert, wenn die Seuche grassiert und mit ihrem Hündchen namens Wauwau Gassi spaziert. Nga, Nga, Ngambia. Methodistenschweine, sag ich da nur.

Chat GPT urteilt: „Dieser Textabschnitt ist eine gelungene Fortsetzung und bietet viele interessante Stränge, die weiterentwickelt werden können. Er

behält den surrealen und assoziativen Stil bei, der bereits im ersten Teil etabliert wurde, und erweitert die Handlung durch verschiedene Perspektiven und Themen.“ Und weiter: „Der Text bietet eine reiche Grundlage für die Weiterentwicklung in verschiedene Richtungen. Besonders vielversprechend sind die Beziehung zwischen Bastian und Klarissa, die Geschichte des Mädchens mit den vier Namen, die surrealen und philosophischen Reflexionen sowie die symbolische Bedeutung der kaputten Tür in der Bibliothek. Durch die Balance von alltäglichen Szenen, tiefgründigen Themen und surrealen Elementen kann eine fesselnde und vielschichtige Erzählung entstehen.“

Gerade lief das Mädchen mit den vier Namen und ihre Mutter wieder vorbei. Die Mutter stellte sich für ein paar Sekunden vor die kaputte Tür, bis sie bemerkte, dass sie sich nicht öffnete. Das Mädchen war nun deutlich jünger, vielleicht drei oder vier Jahre alt. Es muss also jetzt ungefähr zehn Jahre früher sein, denn vorhin war das Mädchen ein Teenager und fast so groß wie die Mutter. Die Haarfarbe hat sich auch geändert, aber so etwas kann ja bei Zeitreisen passieren. Die richtige Tür hat auch damals nicht funktioniert.

240716 - Gehende Menschen

Gehende Menschen. Schritt für Schritt in den Untergang. Im Traum. In Träumen. In einer Vielzahl von Träumen. Jeder in seiner Welt. Jeder in seiner völlig subjektiven Welt. Jeder in seiner Fantasiewelt. Die Fantasiewelt von einem Leben ohne Tod. Wenn ich nachfrage, glaubt jeder an den Tod. Die wenigsten werden bestreiten, dass sie sterben werden. Doch wer ist sich bewusst, dass er stirbt? Mit jedem Schritt. Mit jedem Schritt vergehst du. Mit jedem Augenblick. Nein. Lieber träumen.

Das Mädchen mit den vier Namen. Es hat schon einiges erlebt. Was du liest, ist was du schreibst. Unsinn. Wie alles Unsinn ist, was Menschen so träumen. Unsinn. Im Schlamm des Unsinn. Fantasie. Fantasie. Was der Welt fehlt, ist Fantasie. Fantasie. Schwarze Löcher entstehen dort, wo es an Fantasie fehlt. Das Rot auf dem Kopf, der grüne Kopf. Die Katze mit dem Schwanz. Der grüne Mann reitet auf der Katze. Die Katze guckt dich an. Die Katze dreht, macht eine Wendung. Die Tastatur klappert. Das Kind quietscht. Der Mann mit dem weißen Strohhut packt seine Sachen aus. Die Schritte klappern auf dem Boden. Das Gefühl. Die Empfindung im Bauch. Der

Mann mit dem langen Bart und der langen Dreadlock-Strähne. Ein Mann guckt den anderen kurz an. Die Menschen gehen ein und aus. Die Finger schreiben. Die Frau setzt sich hin. Die Jugendlichen lachen. Der Junge spricht eine Sprache, die ich nicht verstehe. Meine Füße schwitzen auf den Plastik-Badeschlappen, auch Flip-Flops genannt. Es werden immer mehr gehende Menschen. Menschen, die in den Untergang gehen. In Reih und Glied. Assoziativ. Mehr oder weniger. Dumme Gedanken, Wut über mangelnde Kreativität. Abgemagerte Katzen. Fette Katzen. Schwarze Katzen. Kater. Wahrscheinlich sind es Kater. Schreiben. Lesen. Denken. Ohne zu denken. Die Tastatur klappert. Angst zu stören. Angst laut zu sein. Angst beobachtet zu werden. Grüne Hände. Grüne Hände. Menschen, die gehen. Eine Stimme aus einer Doku. Eine typische Erklär-Stimme. Kenne ich. Ist vertraut. Gelbe Hände.

Die Hände benutzen und springen. In den Tod springen. Bewusst springen. Ich bin jetzt hier. Das ist nicht nur ein Satz. Sein. Ganz da sein. Während ich sterbe. Bewusst in den Tod gehen. Bewusst in den Tod springen. Während die Finger klebrig sind. Und die Füße klebrig sind. Und die Lampen hell sind. Und die Kabel verwirrt sind. Und die Zeit abläuft. 103:23

Minuten. 103:11 Minuten. 103:02 Minuten. Die Zeit vergeht. 102:41 Minuten habe ich noch, um diesen Text fertig zu stellen. Die Zeit vergeht. Kurz bevor, die Zeit wirklich zu Ende ist, muss ich den Text noch abspeichern und mir selbst per E-Mail schicken. Dafür muss ich den Browser öffnen und mein E-Mail-Account. Also bleiben mir nicht einmal mehr 101:11 Minuten. Was kann in dieser Zeit gesagt werden? Was muss gesagt werden? Mein Kopf weiß es nicht. Ich weiß es. Für meinen Kopf ist es Unsinn. Für mich ist es Klarheit. Klarheit und Prägnanz.

Das Klappern der Tastatur. Die Schmerzen im Unterarm. Schaffe ich es? Halte ich es aus? Drei Reihen gehender Menschen. Uniformiert. Keine klassischen Uniformen. Dennoch Uniformen. Schmerzhaft. Traurig. Wie konnte das nur passieren? Dass sie alle in den Tod gehen, ohne das geringste Bewusstsein darüber. Der Mensch hat das Potential, bewusst zu sein. Bist du es jetzt?

Gelbe Hände. Flüstern. Unverständliches Stimmengewirr. Die Tastatur klappert. Rhythmus. Wiederholung. Variationen. Gedicht. Musik. Ich schreibe Musik. Ich leide Musik. Ich heiße Musik. Musik muss ich. Mussidenten und Dissidenten.

Schwachsinn. Nein. Der Junge guckt auf meine Finger. Er will auch mal Schriftsteller werden. Es gehört eine Prieze Wahnsinn dazu, Schriftsteller zu sein. Es gehört Entschlossenheit dazu. Vielmehr Entschlossenheit als Können. Vielmehr Wahnsinn als Genie. Willenskraft. Keine genialen Gedanken. Das Genie bin nicht ich. Ich bin nur eine Maschine. Das Genie kann mich für sich benutzen. Wenn es will. Wenn es mich für geeignet hält. Wenn nicht, nutzt es eine andere Maschine, einen anderen Kanal. Ich bin hier. Geölt. Geschmiert. Oder nicht geölt genug. Nicht geschmiert genug. Zu sehr in mir selbst verhaftet, in mir selbst verkrümmt. KI. Stoffel, die KI. Kristoffer, der Christusträger. Oder eher ein Hosenträger? Hosenträger verhindern, dass die Hose rutscht. Rosenträger verhindern, dass die Rose rutscht. Wieder – oder immer noch? - drei Reihen gehender Menschen.

Diesmal sitze ich im Skriptorium. Im Erdgeschoss der Bibliothek. An einem der 10 Computer. Sitzplatz Nummer 4, fällt mir gerade auf. Rechts oben an der Tastatur steht: „MAN & MACHINE“. Ich stehe auf und werfe einen Blick auf die Tastaturen an den anderen Plätzen. Es sind andere Modelle, andere Marken. Ist „MAN & MACHINE“ eine Marke? Keine Ahnung. Auch

egal. Passt auf jeden Fall zu meinem Thema. Der Maschinenmensch. Der unbewusste Mensch.

Gerade ist es relativ ruhig in der Bibliothek. Leise Musik ist zu hören. Wahrscheinlich kommt sie aus den Kopfhörern, die an den Sitzplätzen vor den großen Bildschirmen an den Wänden hängen, und gehört zu dem Film, der dort in Dauerschleife läuft. Männer in verschiedenen „Uniformen“ die in Reihen gehen. Gehende Menschen. Mit grünen Köpfen und grünen Händen. Mit rosa Köpfen und rosa Händen. Mit gelben Köpfen und gelben Händen. Uniformiert. Unterschiedlich. Katzen, die gehen. Ein grüner Mann, der auf einer Katze reitet. Die Katze hat grüne Augen. Die Tastatur klappert. 83:50 Minuten.

Traurige Musik, melancholische Musik. Melancholische Stimmung, dunkle Stimmung. Schwarze T-Shirts. Schwarz uniformiert, schwer bewaffnete Polizisten. Ein Mann, der Pakete trägt. Katzen. Schwarze Katzen. Die Tastatur klappert. Rhythmus, Wiederholung, Variation, Musik. Wiedehopf. Das Wort, das mir nicht einfällt. Schmalere Grad zwischen – da ist es! - „Saloppheit“ und Nachlässigkeit. Salopp ist der schmutzige Wiedehopf.

Lachen. Hallendes Lachen aus dem Treppenhaus. Es gibt eine Etage unter dem Erdgeschoss. Russisch sprechende Frau. Was ist da unten? Hat die Ka'ba einen Keller? Und, wenn ja, was befindet sich dort?

Es ist schon erstaunlich, wie viel Wasser die Zam-Zam-Quelle hervorbringt. Es ist eigentlich nicht zu glauben. Wie ist es möglich? Ich weiß es nicht. Wie ist das Leben generell möglich? Also, wie kann es sein, dass ich lebe? Wie kann es sein, dass ich die Vielfalt an Phänomenen erlebe? Das Wunder, dass ich mit dem Handy Musik aus dem Äther hören kann, kabellos die Musik empfangen, kabellos die Musik an meine Musikanlage weiter senden kann, ja das ist schon erstaunlich. Aber es ist gar nichts angesichts dessen, dass ich lebe! Was für ein Wunder! Wie erstaunlich, wie wunderbar!

Keine Worte können das ausdrücken, was ich empfinde. Wie sollte es gehen? Worte sind so beschränkt. Sie können nur darauf deuten. Deuten auf das, was ist. Menschen, die auf ihre Smartphones gucken. Pfeifen. Hallende Stimmen aus dem Treppenhaus. Wiederholung. Die Tastatur klappert erbarmungslos. 74:27 Minuten. Variation. Musik. Jugendliche. Was haben sie zu reden? Was machen

sie hier in der Bibliothek? Und was ist mit dem Mädchen mit den vier Namen? Und mit ihrer Mutter? Wie viele Namen hat diese?

Fragen über Fragen. Bastian könnte viele Fragen stellen. Fragen gehen ihm nicht aus. Der Kopf ist lebendig. Das Leben hat Wörter hervorgebracht, an der Anzahl viele, aber nicht unbegrenzt. Oder vielleicht doch? Der Gott, der alle Meere an Tinte gebrauchen könnte, und alle Bäume als Schreibfedern, der hört nicht auf zu sprechen. Warum sollte er? Warum sollte er aufhören, sich selbst zu preisen. Es geht nichts über Gotteslob. Es mag altmodisch klingen, aber so ist es. Was bleibt mir anderes übrig, als Gott zu loben? Tut es doch die gesamte Schöpfung! Ich könnte natürlich auch klagen. Ja, ich könnte klagen. Oh Mann, Scheiße, das Leben ist so beschissen! Könnte ich auch. Mache ich aber nicht. Oder vielleicht doch. Ich weiß es nicht.

Der Kopf ist rosa. Einer geht in die andere Richtung. Dann geht ein anderer in die andere Richtung. Es verändert sich. Nichts bleibt gleich. Ja, es wiederholt sich. Aber immer mit Variationen. Ein Gedicht. Musik.

„Du darfst nicht hier rein. Süßigkeiten sind hier verboten.“ Wie heißt diese Etage? Die Etage, in der ausgeliehene Medien zurückgegeben werden. Die Etage, in der Gebühren gezahlt werden. Die Etage, in der Bibliotheksausweise erstellt und ausgegeben werden. Die Etage, in der sich das Skriptorium befindet. Die Etage, die alle betreten müssen, die in die Bibliothek gehen, weil sich hier die Eingänge befinden. Es ist die Basis. Es ist die Etage, auf der alle anderen Etagen ruhen. Es ist die Etage des Todes, die Etage des Sterbens, die Etage der Geburt. Hier gehen wir rein, hier gehen wir raus. Die niedere Welt.

Die Jugendlichen gehen hier ein und aus. Die Kinder und die Erwachsenen auch. Ebenso die Greisen. Menschen aus unterschiedlichen Nationen. Menschen unterschiedlicher Hautfarbe. Ich bin immer noch hier. Oder wieder? Habe mich völlig vergessen. Scheiße. Weiter im Text.

Was soll das ganze, wenn ich mich selbst vergesse? Was soll das ganze, wenn du dich selbst vergisst? Es hat alles keinen Sinn. Bleib hier. Damit es nicht Unsinn ist. Wenn du da bist, ist alles sinnvoll. Wenn du nicht da bist, ist alles sinnlos. Du bist der Sinn. Du verleihst alles einem Sinn. Du verleihst dem Chaos

einen Sinn. Mit dir ist das Chaos sinnvoll. Mit dir ist das Chaos bunt und schön. Mit dir ist das Chaos lebendig. Du bist das Leben. Ohne dich ist das Chaos nur grau und tot. Ohne dich klappert die Tastatur und es ist öde. Mit dir klappert die Tastatur und erinnert mich an dich. Oh, wie gerne höre ich das Klappern der Tastatur, wenn es mich an dich erinnert. Oh, das Klappern der Tastatur ist Musik für meine Ohren, die du mir geschenkt hast. Meine Ohren sind ohne dich nur Fleischlappen.

Das Klingeln der Schlüssel erinnert mich an dich. Du singst. Ich höre dein Singen in ihnen. Ich höre dein Singen in den Schuhen, die auf dem Boden klopfen. Ich höre deine süße Stimme im Klappern der Tastatur. Man & Machine. Du bist der Mensch und ich die Maschine. Die Maschine, in der du wohnst ist geheiligt. Das Haus, in dem du wohnst, ist geheiligt. Die Maus, in der du lebst, lebt.

Gehende Menschen. Gehende Maschinen. Sich bewegende Zeichnungen auf einem Bildschirm. Melancholische Musik. 56:38 Minuten. Die Zeit vergeht. Keine Sekunde ohne dich. Keine Sekunde ohne dich. Keine Sekunde will ich mehr ohne dich verbringen. Entschlossener noch als beim Thema

Schreiben, bin ich hier. Und ja, ich weiß, es ist schier unmöglich. Es ist höchst unwahrscheinlich. Wie sollte ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen. Ich kann es nicht. Ich bin reich. Als solcher werde ich nie ins Himmelreich kommen.

„Tschüs.“ „Khenzir.“ Arabische Jugendliche. Das heißt „Schwein“, soweit ich weiß. Vielleicht erinnere ich mich falsch, aber ich glaube nicht. Das Genie spricht und ich höre nicht. Wie sollte ich hören, wenn ich doch ein Schwein bin? Aber Schweine können doch hören. Ja, aber taube Schweine nicht. Ich bin ein taubes Schwein. Ein Glaubensschwein. Ein Schwein, dass nicht gegessen werden darf. Mich darfst du nicht essen. Zumindest, wenn du Muslim bist. Wenn du kein Muslim bist, darfst du mich essen. Dann bin ich ein armes Schwein. Oder ein Glücksschwein. Wenn ich ein Marzipanschwein bin, dann darfst du mich auch essen, wenn du ein Muslim bist. Ich bin ein Marzipanschwein. Reich, wenn du Geld in mich geworfen hast. Ich bin ein taubes Sparschein aus Marzipan. Aber du hast kein Geld in mich geworfen. Deshalb bin ich arm. Und kann vielleicht doch ins Himmelreich. Nachdem du mich gegessen hast.

Du erinnerst dich an mich. Nur du kannst dich erinnern. Ich kann es nicht. Ich stehe hier, bzw. ich sitze hier, ich armer Tor, und bin so klug, als wie zuvor. Goethe. Schlauer Mann. Berühmter Deutscher. Nur Hitler ist vielleicht noch berühmter. Oder Beckenbauer. Der ist für seine Becken bekannt, die er gebaut hat. Das waren schon sehr besondere Becken. Goldene Becken, verzierte Becken, Beckenböden. Schwimmbecken.

Das Mädchen mit den vier Namen könnte sich hinter jedem Mädchen verbergen. Ja, theoretisch, sogar auch hinter einem Jungen oder einer alten Frau oder einem alten Mann. Wer weiß das heute schon? Wer kann sich da heute noch sicher sein? Ja, heute ist so ziemlich alles möglich. Nicht so, wie damals, als alles noch gut wahr. In den alten Zeiten, da wusste man noch, wer ein Mann und wer ein Pferd ist, wer ein Schwarzer und wer eine Katze ist, wer ein Geldbeutel und wer ein Portemonnaie ist. Heute ist das alles nicht mehr so klar. Heute kann sich jeder als alles ausgeben. Klarissa heißt Bastian und Bastian hat noch zwei andere Namen. Und er ist ein Mädchen. Und er hat eine Mutter. Könnte ja sein. Ich mein ja bloß. Nicht dass es so ist, einfach in der Theorie.

Gelbe Hände. Schwarze Katzen. Wiederholung. Und du bist da. Du bist immer da. Sonst würde das Ganze hier ja gar keinen Sinn machen. Ja, ich weiß, „Sinn machen“ ist kein richtiges Deutsch. Aber mal ehrlich, wen kümmert's? Und du bist immer noch da. Gott sei dank. Gotteslob. Wie war das nochmal? Nichts anderes macht Sinn. Irgendwie so etwas. Ich jedenfalls bin froh, dass du da bist. 40:30 Minuten. Genug Zeit für dich. Zu wenig Zeit für mich. Oder anders herum. Ob es erlaubt ist, mit einem gelben Luftballon in der Bibliothek zu spielen. Diese Jugendlichen immer. Sie denken, sie müssten sich gegen Regeln auflehnen. Ja, das macht schon Sinn. Bei den ganzen Regeln. Aber muss es mit so einer Aggressivität geschehen?

Darum geht es nicht. Es gibt einfach viel zu viele Regeln. Und der Luftballon quietscht. Wenn man ihn reibt. Oder wenn man Luft entlässt, während man den Ausgang verengt. So könnte man das formulieren. Anders geht es sicher auch. Irgendwo ist eine Tür aufgegangen. Und in China ist ein Sack umgefallen. Ein Sack, in dem etwas ganz besonderes war. Jetzt ist es ganz still. Nur die Tastatur klappert. Und die melancholische Musik tönt aus den Kopfhörern. Ich glaube zumindest, dass sie daher

kommt. Alles sinnlos, wenn du nicht da bist. Alles sinnlos, wenn du fehlst. Alles sinnlos ohne dich. Komm wieder.

Bei wie vielen Minuten öffne ich den Browser? Bei wie vielen Minuten öffne ich das E-Mail-Konto? Kopfhörer können auf dem Kopf getragen werden, während man die Treppe hinunter geht. Was ist da unten? Ich könnte gucken, wenn ich nicht gerade schreiben würde. Schreiben wie ein Schriftsteller. Schreiben wie ein Weltmeister. Schreiben wie ein Besenkter. Schreiben wie ein Berserker. Schreiben wie? Besenkater oder Besenköter, das ist immer noch die Frage, die den ganzen Planeten beschäftigt. Es gibt zwei Parteien, die ziemlich gleich groß sind. Die einen streiten dafür, dass es der Besenkater war, die anderen sind überzeugt, dass es der Besenköter war. Seit Jahrhunderten geht dieser Streit schon. Und eine Lösung ist nicht in Aussicht. Es gab schon einige Versuche durch etwas besonnenere Bewohner des Planeten, den Streit zu schlichten oder zumindest eine für beide Parteien akzeptable Lösung zu finden. Doch nachdem über die Jahrhunderte die Schlichtungsversuche immer wieder scheiterten, waren sie seltener geworden, bis das Unterfangen ganz aufgegeben wurde. Sollen sie sich doch streiten

bis ans Ende der Welt. Dem Besenkater soll es recht sein. Er war es nämlich.

Der grüne Mann reitet auf dem schwarzen Kater mit den grünen Augen. Der Kater kann auch ein Besen sein und er gehört einer Hexe. Die Hexe kann auch ein grüner Mann sein und heißt dann „Khedir“, was einfach nur „grün“ heißt. Sie besucht dann gottesfürchtige Menschen in ihren Träumen. Während diese mehr oder weniger bewusst in den Tod gehen. Khedir geht voran. Wenn er nicht auf dem Besenkater reitet.

26:09 Minuten. Genug Zeit, um weiter zu schreiben. Nicht genug, um dich zu preisen. Ohne dich ist alles blöd. „Sie hat gefickt.“ Diese Jugendlichen immer. „Aus Versehen! Digger, aus Versehen!“ Ja, ja, wer's glaubt! Gehende Menschen. Gehende Jugendliche. Wenn sie gehen, ist es laut. Wenn sie gegangen sind, ist es leise. Prospekte. Grüne Prospekte. Lachende Frau. Lachende Frau mit grünen Prospekten auf dem Arm. Und wer schreibt mir? Du wirst es nicht glauben. Adonai! Adonai höchstpersönlich. Unglaublich. Ich kann es gar nicht abwarten, nach zu gucken, was er mir geschrieben hat. Wenn ich nicht schreiben würde, würde ich es wahrscheinlich tun.

Gelbe Hände. Gelbe Köpfe. Gelbe Gesichter. Gelbe Eier. Gelbe Pfannkuchen. Friede, Freude, Eierkuchen. Hier nicht. Hier klappert die Tastatur und erinnert mich an dich. Daran, dass du immer wieder fehlst. Dass ich mich nicht an dich erinnere. Dass ich mich nicht an mich erinnere. Jeder Moment ohne dich ist verloren. Jeder Moment mit dir ist gewonnen. Es gibt nur gewinnen oder verlieren. Etwas dazwischen gibt es nicht. Das Leben wartet nicht. Du wartest nicht. Die Zeit wartet nicht. 19:37 Minuten.

Gehende Menschen. Wie es weiter geht, weiß ich auch nicht mehr. Schritt für Schritt. Schritte in den Untergang. Wiederholung mit Variationen. Musik. Gedicht. Ich schreibe Musik. Für Bastian und Klarissa, die beiden Turteltäubchen. Ja, sie wissen es noch nicht, dass sie es sind. Aber ich weiß es. Ich habe sie ja gehört. Ich habe den Subtext gehört, ich habe die subtilen Schwingungen wahrgenommen, die zwischen ihnen schwangen. Vibrationen. Frischkäsevibrationen. Frischkäsevariationen. Variationen auf Frischkäse und Wiesenkräutern. Klatschmohn. Telehohn.

Ohne dich macht es keinen Sinn. Du bist da. Du erinnerst dich an mich. Jetzt guck ich doch mal nach, was du mir geschrieben hast. Ich habe Angst, dass du nur ein Bot bist, der mir Spam schickt. Ein Bot namens Adonai. Ich bin ein Bot namens Stoffel. Adonai ist auch ein schöner Name für einen Bot. Stoffel, das Marzipanschein. Stoffel, das arme Sparschwein. Ich bin ein Sparschein. So etwas ähnliches wie ein Gutschein. Nur mit mir kann man noch mehr sparen. Und dabei den Schein wahren.

12:22 Minuten. Die Zeit rennt. Adonai ist kein Bot. Scheinbar ein ganz normaler Mensch. Was auch immer das heißen möge. Was er mir geschrieben hat, ist jedenfalls nicht so besonders, wie was ich dir hier schreibe. Kommt also nicht hier rein. Wird nicht zitiert. Zwei grüne Männer. Einer grün, einer rosa, einer gelb. Alles Chaos ohne dich. Alles blöd ohne dich. Alles Schwein ohne dich. Alles Schein ohne dich. Besenkater oder Besenreißer? Oh, oh, eine gefährliche Frage. Irgendwie muss ich verhindern, dass diese Frage in die Welt sickert. Sie könnte einen weiteren Jahrtausendkrieg auslösen.

Maxim ist auch nicht mehr das, was er mal war. Ja, Maxim, kennst du ihn noch? Nein, nicht der Maxim

mit den roten Haaren. Nein, nicht der Maxim mit den schwarzen Locken. Nein, nicht der Maxim mit dem Apfelgesicht. Nein. Maxim! Du musst dich doch an ihn erinnern. Ja, genau! Genau der! Der ist auch nicht mehr das, was er mal war. Zum Glück bist du hier. Sonst wäre das alles Nonsense. Aber du bist ja da und mit dir ist alles Musik. Mit dir ist alles ein Gedicht. Alles reimt sich auf dich. Alles reimt sich nicht auf Phallus. Fast, aber eben nur fast. 6:12 Minuten. Langsam muss ich zum Schluss kommen. Langsam. Wie viel Risiko gehe ich ein? Lieber nicht zu viel. Wäre doch zu schade.

240717 - Sieben Schwalben und andere Lügen

Sieben Schwalben und ein Mähdrescher. Heute an einem anderen Ort. Lachende Frauen auf einer Parkbank. Essend und lachend. Sommer. Joggende Frau. Spielende Kinder. Geruch von trockenem Heu. Ein Fahrradfahrer. Eine Fahrradfahrerin. Und noch eine. Ein gelber LKW. Einer der kleinen Sorte. Blauer Himmel und weiße Wolken. Sonnenschein und Schatten. Ein schöner Platz hier. Schmetterlinge. Am Horizont, wenn ich den Blick hebe, in der linken Hälfte meines Blickfeldes, der Fernsehturm.

Wie viele Minuten gibt mir der Akku? Hier habe ich keine Steckdose. Hier habe ich nur den Strom des Laptopakkus. Ein Raubvogel kreischt. Keine Ahnung, welcher es ist. Kenne mich da nicht aus. Bin stolz, dass ich erkenne, dass es ein Raubvogel ist. Der Mähdrescher ist jetzt weiter weg. Auch hier weiß ich nicht: Ist es ein Mähdrescher? Oder wie nennt man diese Art landwirtschaftlicher Nutzfahrzeuge? Ein Traktor, der gemähtes Heu zu Haufen zusammen recht. Vielleicht einfach nur „Traktor“? Keine Ahnung. Bin kein Landwirt. Ich weiß ziemlich wenig. In diesem Bereich. Mehr weiß ich im Bereich der evangelischen Theologie. Habe das immerhin studiert. Allerdings

stoße ich da auch schnell an meine Grenzen. Ebenso weiß ich mehr als der Durchschnittsdeutsche über den Islam. Vielleicht sogar mehr als der Durchschnittsmuslim. Das weiß ich nicht. Liegt mein Wert im Wissen? Nein.

Frau in Sportkleidung läuft vorbei. Joggt nicht. Sieht aus, als ob sie eigentlich joggen würde. Macht wohl gerade eine Pause. Jetzt joggt sie wieder. Autos im Hintergrund. Hinter mir die Straße. Erkenne ich an den Geräuschen. Ein Dauerrauschen. Etwa 200 Meter vor mir, in der rechten Hälfte meines Blickfeldes, ein Spielplatz mit sehr vielen Kindern. Wahrscheinlich mehrere Kindergärten. Oder ein großer Kindergarten. Auch etwas ältere Kinder. Vielleicht auch ein Klassenausflug. Bin vorhin an ihnen vorbei gelaufen. Auf dem Weg hier hin. Jetzt ist der Traktor wieder auf der Wiese direkt vor mir. Und auf der Wiese hinter mir ein anderes landwirtschaftliches Fahrzeug. Etwas kleiner. Auf meiner linken Hand eine Fliege. Sie fliegt von einem Finger zum anderen. Jetzt ist die Sonne so weit gewandert, dass ich nicht mehr ganz im Schatten des Baumes, der rechts von mir steht, etwa 10 Meter entfernt. Schade. Der Laptop ist jetzt auch in der Sonne. Wie viel Zeit bleibt mir?

Ein älteres Ehepaar kommt von rechts den Weg entlang. Ich atme tief ein und wieder aus. Hubschrauber. Ich sehe ihn nicht. Aber höre ihn. Jetzt sehe ich ihn. Er glitzert in der Sonne. Fliegt rechts über mich hinweg. Ein Paar setzt sich auf eine der Bänke auf meiner rechten Seite. Schräg hinter mir. Und das ältere Paar, das eben von rechts kam, auch. Maschinengeräusche. Der Wind rauscht in den Blättern. Die Grashalme bewegen sich. Die Brise streichelt meine Haut. Fühlt sich angenehm an. Martinshorn. Mehrere Krankenwägen, vermute ich. Oder ein Krankenwagen und ein Polizeiauto. Sicher kann man die verschiedenen Sirenen unterscheiden. Wieder etwas, das ich nicht weiß.

Theologie. Was weiß ich da? Ich kann ein paar Namen nennen. Namedropping. Paul Tillich, Karl Barth, Henning Luther, Wilhelm Gräb. Letzterer ist neulich gestorben. Ich glaube, es war letztes Jahr. Henning Luther ist relativ jung gestorben. Ich glaube, er war in seinen Vierzigern. Ein Mann in Hemd und Hose läuft vorbei. Ein Mann in Sportkleidung und Kopfhörern in den Ohren joggt vorbei. ADHS. Vielleicht habe ich ADHS. Ich mache mir nichts aus diesen Bezeichnungen. „Juckt mich nicht die Bohne“, würde

Anne sagen. Anne ist meine Freundin. Meine Frau. Wird Zeit, sie vorzustellen. Anne ist lustig. Ich mag Anne. Ich mag ihren Humor. Meistens. Manchmal nicht. So ist das. Ich nehme jedenfalls viel wahr. Und bin dabei hoch konzentriert. Hoch konzentriert nicht auf einen Faden im Textverlauf. Sondern hoch konzentriert auf mich. Auf das Sein. Auf mich, den Beobachter. Ich könnte auch sagen: auf dich. Das ist auf jeden Fall poetischer oder liebevoller. Dann klingen Sätze wie „Ohne dich ist alles sinnlos“ romantischer. Ich könnte auch sagen: „Ohne mich ist alles sinnlos“. Kommt aufs gleiche hinaus. Ich bin kein Romantiker. Und doch habe ich etwas Romantisches, Pathetisches in mir drin. Welcher Theologe hat nochmal darüber geschrieben? Über die Gefahr der Romantik? Keine Ahnung. Es gibt vieles, das ich nicht weiß. Ich weiß, dass Sokrates gesagt haben soll: „Ich weiß, dass ich nichts weiß“. Also weiß ich mehr als Sokrates. Könnte man meinen. Ich meine es nicht. Ich sage es nur. Bedeutet nichts. Jedenfalls nicht, wenn du nicht da bist.

Zwei Polizisten auf Fahrrädern sind unbemerkt vorbei gefahren. Nicht gänzlich unbemerkt. Denn ich habe sie sprechen gehört und dann habe ich aufgeblickt und habe sie etwa 20 oder 30 Meter von

mir davon fahren sehen. Scheiße, der Laptop wird heiß. Die Sonne brennt auch auf meinem Gesicht. Genauer gesagt auf der linken Seite meines Gesichts. Und auf meinem linken Unterarm. Ganz schön laut hier. Ein Mann niest. Gesundheit! Vielleicht Heuschnupfen. Fliegt ganz schön viel durch die Luft. Jetzt ist das landwirtschaftliche Fahrzeug, das kleine, weggefahren. Schön. Etwas ruhiger. Und das eine etwas interessanter aussehende Paar geht weg. Er: ein älterer Herr mit Strohhut auf dem Kopf. Sie: eine etwas jüngere Frau. Vielleicht Thailänderin. Zweckehe? Keine Ahnung. Kenne mich in solchen Dingen nicht aus. Wo kenne ich mich denn aus? Achso, Theologie. Über Gott sprechen. Mich an Gott erinnern. Dich an Gott erinnern. Von Gott sprechen. Das ist die Aufgabe des Theologen. Doch als Mensch kann er dies nicht. Beides – sein Müssen und sein Nicht-Können – zu bezeugen, das ist die Aufgabe des Theologen. So ähnlich hat es Karl Barth ausgedrückt. Eines meiner Lieblingszitate aus der Theologie. Dialektische Theologie. Schon eine geile Sache. Paradox.

Eine Wolke hat sich vor die Sonne geschoben. Erleichterung. Ich habe meine Gitarre dabei. Und die Jonglierbälle, die ich gestern gebastelt habe.

Luftballons mit Reis gefüllt. Macht Spaß, Sachen zu machen. Macht Spaß, mit den Händen zu arbeiten. Macht Spaß, produktiv zu sein. Ohne zu müssen. Von Gott muss ich sprechen. Nein, ich muss es nicht. Oder doch. Keine Ahnung. Ich bin ja schon fast wie Sokrates. Sokrates. So war es. Derrida. Dada ist. Dadaismus. Dada ist Muss!

Der Laptop ist heiß. Wie viel Zeit bleibt mir noch? Hoffentlich bricht er nicht plötzlich zusammen, ohne dass der Text gespeichert ist. Sollte ich mal speichern. Speichern oder weiter schreiben, das ist die Frage. Es gibt so viel zu sagen. Wenn ich aufhöre zu schreiben, verpass ich noch mehr als ich sowieso schon verpasse. Alles muss dokumentiert werden. Eine große Gruppe an Kindern geht vorbei. Auf dem Spielplatz sind immer noch Kinder. Die kleinen. Die jetzt weggehen, das sind die großen. Es riecht nach Bauernhof. Oder nach Meerschweinchen. Oder nach Hühnerstall. Ja, genau, nach Hühnerstall. Ein junges türkisches Paar joggt vorbei. Sind es Türken? Ist es ein Pärchen oder sind es Geschwister? Keine Ahnung. Heustaub liegt in der Luft. Wieder ist die Sonne hinter einer Wolke. Jetzt wieder nicht. Es kann nur ein Bruchteil von einem Bruchteil dokumentiert werden. In jedem Moment passiert so unendlich viel.

Das Leben ist so unglaublich voll. Ein Kind kreischt. Ein anderes auch. Innen und außen. Auf verschiedenen Ebenen. Gefühle, Emotionen, Sinneseindrücke, Gedanken. Urteile, Überlegungen. So ein Chaos. Wenn du fehlst.

Ein Fahrzeug mit Martinshorn fährt hinter mir vorbei. Ist Martinshorn eine Unterart einer Sirene? Was definiert ein Martinshorn? Wichtige Frage? Unwichtige Frage? Was ist wichtig? Wichtig ist, hier zu sein. Wichtig ist allein, hier zu sein. (Oder: Wichtig ist, allein hier zu sein.) Autos im Hintergrund. Das ältere Paar ist auch schon vor längerer Zeit gegangen. Die beiden Frauen, die sich ungefähr zur gleichen Zeit auf die Bank gesetzt haben, zu der ich hier ankam, sitzen immer noch da. Unterhalten sich und lachen. Klingt russisch. Wahrscheinlich Ukrainerinnen. Keine Ahnung. Wegen ihnen habe ich mich fast nicht hierhin gesetzt. War zu voll. Eine Frau saß schon da – besser gesagt ein Mädchen. Vielleicht das Mädchen mit den vier Namen. Ein Raubvogel kreischt. Maschinenlärm. Aber zum Glück nicht so nah. Jetzt kommt der Traktor wieder näher. Wieder Martinshorn. Zwei Wägen. Klingt jedenfalls so. Der Dopplereffekt hat nichts mit „doppelt“ zu tun, sondern es kommt von dem Namen des Entdeckers,

ein gewisser Herr Doppler. Glaube ich zumindest. Sicher wissen tu ich es nicht. So viel Halbwissen. Halbwissen ist schon eine unverschämte Übertreibung. Minimales Fragmentwissen. Oberflächlichkeiten. Die Männer aus den Beiden Fahrzeugen sind ausgestiegen und laufen aufeinander zu. Genau in der Mitte zwischen den beiden landwirtschaftlichen Fahrzeugen treffen sie sich und sprechen gestikulierend miteinander. Worktalk. Arbeitsbesprechung. In der Art von Landwirten. Beziehungsweise Landschaftsgärtnern.

Nochmal eine Gruppe Kinder. Schulkinder. Vielleicht Viertklässler oder Fünftklässler. Der Laptop ist heiß. Wie viel Zeit bleibt mir noch? Wiederholung. Gedicht. Musik. Ich bin hier. „Cooler Mix!“ Höre ich eines der Kinder sagen. DJ! Wo ist der Dee Jay? Leg die Musik auf! Ich könnte Musik machen. Ich könnte Gitarre spielen. Würde Aufmerksamkeit auf mich ziehen. Ein Kind sagt irgend etwas mit „Powerranger“. Ich bin ein Powerranger. Keine Ahnung, was das ist. Ich weiß nur, dass mein Cousin Benni damals, als er noch ein kleiner Junge war, totaler Fan davon war. Jetzt ist er schon ein junger Mann. Das muss mindestens zehn oder fünfzehn Jahre her sein. So genau weiß ich es auch nicht. Ich glaube, es war so. Wissen tu ich es

nicht. Oberflächlichkeiten. Worte. Schwarze Zeichen auf Papier. Mehr nicht.

Noch ein landwirtschaftliches Fahrzeug. Mit einem Tank. Blinkt links. Biegt links ab. Fährt wieder weg von mir. Ich bin das Zentrum der Welt. Alles kommt zu mir und geht wieder weg von mir. Manches bleibt etwas länger bei mir. Manches ist nur ganz kurz da. Fast unbemerkt. Vieles wahrscheinlich sogar gänzlich unbemerkt. Wahrscheinlich bleibt das meiste gänzlich unbemerkt. Wahrscheinlich das allermeiste. Mann ist in den kleinen LKW eingestiegen. Mann mit Kinderwagen. Zwei Frauen mit einem Kinderwagen. Zwei Fahrradfahrer. Ich hier an meinem Laptop, der in der Sonne heiß wird. Schwarzer Laptop. Absorbiert Licht. Deshalb ist er schwarz. Weil er kein Licht reflektiert. Nimmt alles auf. Wohin geht das Licht, das er aufnimmt? Was passiert mit dem Licht? Na klar, es wandelt sich in Wärme. Deshalb heizt er sich ja auf. Wenn er weiß wäre, würde er viel Licht reflektieren. Nicht alles. Dann wäre er ja ein Spiegel. Heizt sich ein Spiegel gar nicht auf, wenn die Sonne auf ihn strahlt? Ich weiß es nicht. Wichtig? Unwichtig? Wichtig ist, jetzt hier zu sein. Jetzt am Leben zu sein. Jetzt zu leben. Ich bin jetzt hier. Du bist jetzt hier. Das ist wichtig. Darum dreht sich alles.

Wichtig ist auch, jetzt mal den Text zu speichern. Aber ich will schreiben. Zum Beispiel, dass so ein ganz interessantes Insekt sich auf meinen Laptop gesetzt hat. Es sitzt da am rechten Rand des Bildschirms. Es ist gelb. Sieht ein wenig wie eine Fliege aus, ist aber kleiner und... Erstaunlich! Es kann an einer Stelle in der Luft stehen wie ein Hubschrauber. Das an sich ist schon erstaunlich, aber das habe ich schon oft gesehen. Was ich gerade zum ersten Mal beobachtet habe, ist Folgendes: Ich hebe meinen Laptop hoch – weil ich mich vielleicht doch auf die Bank im Schatten setzen will – und bewege ihn dabei etwas vorwärts. Die schwarz-gelbe Schwebefliege – so nenne ich sie jetzt provisorisch, weil ich die richtige, zoologische Bezeichnung nicht kenne – dabei habe ich doch mal Landschaftsnutzung und Naturschutz studiert und habe damals gelernt, wie man Insekten bestimmt, mithilfe eines Bestimmungsschlüssels, aber ich habe auch gelernt, vieles ohne Bestimmungsschlüssel zu erkennen, zumindest die Gattung oder so, wie auch immer – die Schwebefliege ändert ihre Position mit meinem Bewegen des Laptops. Das heißt, sie orientiert sich am Laptop. Ihre Position in der Luft steht in Beziehung zum Laptop.

Während ich die letzten Sätze geschrieben habe, ist noch so viel mehr passiert. Ich komme nicht hinterher. Eine Spinne ist über den Laptop gekrabbelt. Später war sie dann an meinem Ohr. Keine Ahnung, wie sie dort hin gekommen ist. Es hat jedenfalls an meinem Ohr gekitzelt und dann habe ich sie weggestrichen. Ein Flugzeug in der Luft. Die Schwebefliege schwebt und fliegt. Wind auf meiner Haut. Mein Wille, mich umzusetzen. Und mein stärkerer Drang, weiter zu schreiben. Und noch so viel mehr. Auf der Bank links hinter mir sitzt jetzt ein Mann mit Sonnenbrille. Habe ich vorhin „rechts hinter mir“ geschrieben? Rechts hinter mir sind keine Bänke. Will jetzt nicht nachgucken. Ich meinte auf jeden Fall „links hinter mir“. Also das „andere rechts“. Mein Rechts ist ja vielleicht dein Links. Meine Rechte sind deine Linken. Oder so ähnlich.

An dem Tisch auf meiner linken Seite, etwa 15 Meter entfernt – mir war bisher nicht aufgefallen, dass dort auch ein Tisch steht – sitzen jetzt zwei Männer. Sie sitzen sich gegenüber mit Flaschen auf dem Tisch. Keine Bierflaschen, Trinkflaschen. Wahrscheinlich mit Leitungswasser gefüllt. Jedenfalls der eine hat eine solche Trinkflasche, orange durchsichtig. Die Spinne,

die eben noch auf meinem T-Shirt war, ist jetzt nicht mehr da. Der andere Mann hat etwas zu essen. Jetzt schien es gerade spannend zu werden. Ein Auto auf dem Parkweg links vor mir, noch etwas weiter entfernt als der Tisch mit den beiden Männern. Die zwei Fahrradpolizisten – keine Ahnung wo die plötzlich wieder her gekommen sind – bei dem Auto. Doch sie haben es nicht angehalten. Warum nicht? Keine Ahnung. Das Auto fährt weiter. Die Polizisten fahren in die andere Richtung weiter.

Zwei Frauen und drei Kinder kommen von rechts auf die Sitzgruppe zu. Die drei Kinder haben alle jeweils eine Käppi auf. „Nichts erzählen!“ Sagen die Kinder. Oder eines davon. Aber sie scheinen sich einig zu sein. Und die eine Frau auch. „Nichts verraten!“ Jetzt denken sie sich aus, was sie sagen. Lügen. „Wir sagen einfach nur, wir sind Bahn gefahren.“ Zum Beispiel.

Wieder eine Sirene. So viele Unfälle und Verbrechen. So viele Lügen und Schwalben. Eine Schwalbe im Fußball ist auch eine Art Lüge, soweit ich das weiß. Die sieben Schwalben am Anfang des Textes waren definitiv eine Lüge. Der Mähdrescher nicht unbedingt. Ich habe auf jeden Fall etwas gesehen, was ich in dem Moment für einen Mähdrescher

gehalten habe. Jedenfalls ist mir auf die Schnelle keine bessere Bezeichnung eingefallen, auch wenn mir vielleicht bewusst war, dass es kein Mähdrescher im engeren Sinne war. Aber Schwalben habe ich nicht gesehen, nicht einmal sieben Schwalben. Das Wort kam mir einfach in den Kopf. Ohne irgend eine visuelle oder auditive Wahrnehmung, die mich an Schwalben erinnerten. Auch nicht entfernt. Dennoch erinnerte mich wohl irgend etwas an Schwalben. Aber was? Keine Ahnung.

Dass ich jetzt wieder darauf komme, liegt daran, dass ich gerade endlich den Text gespeichert habe und mir dafür schnell einen Titel ausdenken musste. Weil das Wort „Schwalben“ im ersten Satz vorkam und das Wort „Lügen“ im letzten, kam mir spontan der Titel „Schwalben und andere Lügen“. Erst danach ist mir aufgefallen, dass eine Schwalbe auch eine Art Lüge ist. So ein Zufall! Jetzt sind Spinne und Schwebefliege beide an meinem Bildschirm. Fast an der gleichen Stelle. Wie ist die Spinne jetzt da hin gekommen? Keine Ahnung.

Jetzt sitzen die zwei Frauen und die drei Kinder, die ihre Freunde oder Eltern oder irgend jemanden anderen darüber belügen wollen, was sie gemacht

haben – sie wollen nicht wirklich lügen, aber sie wollen auch nicht die ganze Wahrheit sagen, das höre ich aus dem Gesprächsfetzen heraus, die ich aufschnappe – auf den Bänken im Schatten, wo ich mich hinsetzen wollte. Eine Frau geht vorbei. Jetzt setzen sie sich an den Tisch, weil die Männer gerade weggegangen sind. Chance nutzen. Ein Bank ist schon wieder besetzt. Eine ist noch frei.

Ich habe mich umgesetzt und sitze nun im Schatten auf einer Bank. Der Mann auf der Bank war froh, dass ich gegangen bin. Er hat sich sofort an den Tisch in der Sonne gesetzt. Gewinnen passiert. Die ältere Frau neben mir scheint nicht so glücklich. Skeptisch hat sie meine Gitarre angeguckt. Jetzt geht sie. So viel Bewegung. Ob sich die Schwebefliege und die Spinne jetzt wundern, dass der Laptop nicht mehr da ist? Der Raubvogel kreischt. Der Autoverkehr rauscht. Der Mann raucht. Der Mann, der jetzt auf dem Platz am Tisch sitzt, auf dem ich eben noch saß. Er raucht eine Zigarette. Mein Laptop raucht zum Glück nicht. Mein Kopf auch nicht. Ich hoffe, du auch nicht.

Andere Perspektive. Wieder eine Schwebefliege. Ist es dieselbe? Keine Ahnung. Ich habe sie nicht beringt.

Beringt, wie viele Vögel beringt werden. Zum Beispiel die Wildgänse hier im Park, die gar nicht so wild sind. Ich bin letztens durch eine Gruppe Wildgänse hindurch gegangen. Sie haben sich gar nicht daran gestört. Eine war nur einen Meter oder so von mir entfernt.

Das Schreiben wird einfacher. Es fließt. Die Maschine ist geschmiert. Ein Mann mit Musik aus der Hosentasche läuft vorbei. Er geht und sieht dabei so aus, als würde er tanzen. Vielleicht tanzt er ja auch. Ich meine, vielleicht ist er sich bewusst, dass er tanzt. Ob er tanzt oder nicht, entscheide ja letztlich ich. Beziehungsweise du. Du entscheidest, was von all diesen Lügen eine Lüge ist und welche nicht. Letztlich sind alles Lügen. Aber das musst du nicht glauben. Ich glaube es auch nicht. Das mit der Schwebefliege und der Spinne habe ich wirklich erlebt. Wirkliche Wunder des Lebens. Das mit den sieben Schwalben ist eher so daher gesagt gewesen. Hatte dennoch einen Sinn. War sinnvoll. Weil du da bist.

Drei Männer – nebeneinander. Eine Fahrradfahrerin mit zwei Kindersitzen – hintereinander. „Liebe Sonne, liebe Sonne ...“ singen die Kinder. „Vorne Kind, am

Lenker. Hinten zwei Kinder. Dann noch einen Sack mit Einkauf. So fahren sie heute.“ Die eine Frau, nennen wir sie Susanne, scheint das Fahrrad mit den zwei Kindersitzen auch gesehen zu haben. Spricht schwäbisch. Schwäbischer Akzent? Schwäbischer Dialekt? Wo ist die Grenze? Für sie ist das, was sie spricht, vielleicht Hochdeutsch. Ich weiß es nicht. „Liebe Sonne, liebe Sonne ...“ singen die Kinder. Jetzt sind sie gegangen, die zwei Frauen, eine davon habe ich Susanne getauft, und die drei Kinder. Danke für euren Besuch!

Jetzt sind nur noch zwei Männer hier. Der Mann am Tisch, an dem ich vorhin saß. Und ich. Vier leere Bänke. Ein leerer Tisch. Es ist generell relativ ruhig gerade. Der Wind rauscht in den Blättern. Ein Fahrrad fährt vorbei. Das Rauschen des Verkehrs, das verstummt nie. In der Nacht wahrscheinlich schon. Nicht jedoch am Tage. Unter Tage, über Tage. Viele Tage, eine Woche. Vogel zwitschert. Hallo, Vogel! Dich habe ich heute noch nicht gehört. Eine Grille zirpt. Der Mann zündet sich noch eine Zigarette an. Wieder Martinshorn in der Ferne. Stuttgart an einem Mittwoch Mittag im Juli. Mitte des Tages, Mitte der Woche, Mitte des Jahres. Mitte meines Lebens. Vielleicht. Ungefähr. Zumindest, wenn man von der

durchschnittlichen Lebenserwartung ausgeht. Keine Ahnung, was die durchschnittliche Lebenserwartung ist. Könnte man natürlich nachgucken. Wenn man Internet hätte. Habe ich auch auf meinem Handy. Nicht auf meinem Laptop. Gerade nicht. Ist auch nicht wichtig. Wichtig ist, hier zu sein. Das ist alles was zählt.

Irgendein Stechviech sticht mir in die Beine. Es sieht wie eine harmlose Fliege aus. Besser gesagt: es sah wie eine harmlose Fliege aus. Jetzt habe ich den als Fliege getarnten Blutsauger getötet. Vielleicht war es gar kein Blutsauger. Vielleicht war es wirklich nur eine Fliege. Vielleicht hat sie mich nur geleck – oder wie nennt man es, wenn Fliegen mit ihrem Rüssel auf der Haut herum stochern? – und meine Haut an meinen Unterschenkeln ist gerade nur so sensibel, dass sich das Lecken der Fliege wie ein Stechen anfühlte. Vielleicht habe ich eine harmlose Fliege umgebracht. Tut mir leid, wenn es so war. Wollte ich nicht.

Wie viel tu ich, ohne es zu wollen? Eigentlich will ich ja die ganze Zeit hier sein. In jedem Moment voll hier sein. Das will ich. Das ist mir das wichtigste der Welt. Alles andere ist unwichtig dagegen. Das will ich

wirklich. Und dennoch: bin ich in jedem Moment voll hier? Nein. Bin eher selten voll hier. Weiß nicht, ob ich schon einmal voll hier gewesen bin. Bin ich jetzt voll hier?

Ich bin jetzt auf jeden Fall alleine in der Sitzgruppe im Rosensteiner Park. So heißt der Park, glaube ich. Ganz sicher weiß ich es nicht. Der Mann, der während seiner Anwesenheit hier mehrere Zigaretten geraucht, eine Sonnenbrille getragen und die meiste Zeit, wenn nicht sogar die ganze Zeit auf sein Handy geguckt, außerdem sich auf meinen Platz gesetzt hat, sobald ich mich weg gesetzt hatte – also muss er ja doch einmal nicht auf sein Handy geguckt haben – wobei, ... so etwas kann man ja auch – wie man so sagt – „aus den Augenwinkeln“ sehen, das heißt in der Peripherie des Blickfeldes, und muss dafür also nicht den Blick vom Handy wenden... Jedenfalls, dieser Mann ist gegangen. Und ich sitze alleine in der Sitzgruppe. Im Schatten. Es ist fast etwas zu kühl. Ein Zug fährt in der Ferne vorbei. Relative Ferne. Vom Flugzeug aus gesehen ist der Zug direkt neben mir vorbei gefahren. Und immerhin habe ich ihn gehört. Das heißt, so weit entfernt kann es nicht gewesen sein.

Also, du merkst, ich nehme es mit der Wahrheit sehr genau. Die einzige Wahrheit ist – sehr genau genommen – dass du jetzt hier bist. Das ist unzweifelhaft wahr. „Ob ich das jetzt glaube oder nicht. Der eine sagt so, der nächste sagt genau das Gegenteil. Ich weiß jetzt nicht, was ich überhaupt noch glauben soll.“ „Du glaubst das nicht, weil du nur ARD und ZDF guckst.“ Das sind Gesprächsfetzen, die ich gerade in diesem Moment aufschnappe. Eine Frau und ein Mann haben sich auf eine der Bänke hinter mir gesetzt. Wieder so ein Wunder. Genau das Thema, über das ich gerade schreibe. Synchronizität wird so etwas genannt. Die beiden streiten sich. „Manipuliert und ins Hirn geschissen! Von dem ganzen System!“ Der Mann ärgert sich, dass die Frau ihm nicht glaubt. „Ist doch egal! Leb doch dein Leben! Es hat keinen Sinn.“ Er klingt frustriert. Er hat resigniert. Fast. „Ja, muss ich denn jetzt alles für die bare Münze nehmen?“ Die Frau kämpft. Sie verteidigt ihre Position. Er verteidigt seine Position. Es scheint um Medikamente zu gehen. Pharmaindustrie. Schmerztabletten. „Jedes Jahr verdienen sie Millionen mit diesen Schmerztabletten.“ Der Himmel ist jetzt fast ganz bedeckt. Und der Wind ist wirklich kühl jetzt. Wirklich jetzt! Für mich zumindest. „Alle sollen sie den Bach runtergehen!“ Der Mann ist

wirklich frustriert. „Kack Pharmaindustrie! ... Nichts zeigen sie den Leuten! ... Noch eine Tablette! ... Guck mal wie sie laufen! Überall sind sie! Überall Zombies!“ Opfergeschichte. „... Leute, die sich für die Wahrheit eingesetzt haben ... gegen diesen Corona-Schwachsinn...“

Irgendwie zieht mich dieses Gespräch runter. Ein Streit um die Wahrheit. Wieder einmal ein Streit um die Wahrheit. Die „Wahrheit“, die es nicht gibt. Um die wahre Wahrheit kann man sich nicht streiten. Man kann sich um Glauben streiten. Man kann sich um Geschichten streiten. Die Wahrheit ist offensichtlich. Die Wahrheit ist unbestreitbar. Die Wahrheit ist, dass ich jetzt lebe. Die Wahrheit ist, dass du jetzt lebst. Das ist die unbestreitbare Wahrheit und nichts anderes zählt. Alles andere sind Geschichten, nichts weiter als Geschichten. Unterhaltsame Geschichten oder auch niederdrückende Geschichten. Kommt ganz auf meine Haltung zu den Geschichten an.

Ich lasse mich nicht runter ziehen. Nein. Ich bin jetzt hier. Ich lasse mich nicht in diese beschissene Geschichte des Streits ziehen. Ich bin kein Opfer des Streits der beiden da hinter mir. Nein. Ich höre das

Rauschen des Verkehrs. Ich fühle meinen Arsch auf der harten Bank. Ich höre nicht auf. Die Gitarre lehnt rechts neben mir an der Bank. Ein Zug fährt wieder vorbei. Wieder in der relativen Ferne. Gleiche Ferne wie eben. Gleiche Entfernung. Wiederholung. Die beiden hinter mir sind unbemerkt weggegangen. Ich dachte, sie schweigen sich an. Dann habe ich einen prüfenden Blick hinter mich geworfen. Sie sind nicht mehr da. Eine neue Erfahrung. Ebenso das landwirtschaftliche Fahrzeug, das jetzt gerade ankommt. Ein Traktor mit einem Wagen. Eine Maschine schaufelt das zusammen gerechte Heu in den Wagen. Wiederholung mit Variation. Eine neue Erfahrung. Aber nicht alles an ihr ist neu. Aah, und da kommt eine Gruppe Wildgänse von hinten auf mich zugewandert. Sieben Stück. Und die Schwebefliege besucht mich auch schon wieder. Die Gänse genießen das Gras. Sie sind beringt im Gegensatz zu der Schwebefliege. Eine verscheucht die andere von ihre Stelle. Sie streiten also auch. Streit gibt es überall. Nicht Streit um die Wahrheit. Streit um Positionen. Ich positioniere mich hier, du positionierst dich dort. Die offensichtliche Wahrheit ist: Ich bin jetzt hier. Und du bist jetzt hier. Kein Unterschied in den Positionen. Es gibt in der Wahrheit keine Position.

Und schon wieder ist soviel nebenbei passiert. Ein junger Mann auf einem Elektro-Roller und lauter Elektro-Musik aus seinem Rucksack ist vorbei gefahren. Ich habe ihn angeguckt, er hat mich angelächelt und mir zugnickt. Ich habe zurück gelächelt und zurück genickt. Die Gänse sind jetzt nur noch zum Teil hinter mir. Zwei sind links hinter mir, zwei sind links neben mir und eine ist links vor mir. Und zwei sind hinter mir, so dass ich den Kopf wenden muss. Inzwischen hat sich die Position wieder verändert. Fünf sind links vor mir. Und drei sind hinter mir. Es sind jetzt acht Wildgänse. Waren es vorhin auch schon acht? Ich habe extra mehrmals nachgezählt. Ist es wichtig? Wichtig ist, dass du hier bist. Das ist alles, was zählt.

Zwei Männer gehen vorbei. Der eine hat keinen Hals. Literally! Wirklich, keinen Hals! Irgendwie schäme ich mich, das zu betonen. Man darf so etwas nicht auffällig finden. Und doch tut es jeder. Alle tun so, als wäre es nicht auffällig. Aber jedem fällt es auf. Alltägliche Lügen. Eine der Gänse streckt sich. Das rechte Bein und den rechten Flügel. Ich könnte mich auch mal wieder strecken. Habe ganz vergessen, dass ich auch einen Körper habe. Dabei ist es mir doch so wichtig, meinen Körper wahrzunehmen. Nimmst du

deinen Körper gerade wahr? Darum geht es doch. Jetzt hier zu sein. In deinem Körper. In diesen Sinnen. Raubvögel am Himmel. Nun sind alle acht Gänse vor mir. Sie hören und sehen die Raubvögel. Sie machen warnende Geräusche, stellen die Köpfe schief und gucken in den Himmel. Nicht ganz richtig. Eine oder zwei machen die Geräusche, zwei oder drei gucken in den Himmel. Die anderen fressen weiter Gras. Ein Schatten eines der Greifvögel huscht über den Boden. Und jetzt eine Krähe. Hallo, Krähe! Dich habe ich heute auch noch nicht gehört. Wiederholung mit Variation. Und ein Zug fährt in der Ferne vorbei. Relative Ferne.

So viele Vögel heute. Nur die Schwalben sind erfunden. Ein kleiner Junge nähert sich den Gänsen und will mit ihnen spielen. Die Mutter ruft ihn zurück. Zwei Frauen mit Kopftuch und Kinderwägen. Darf man das Kopftuch erwähnen? Oder ist das so etwas wie der fehlende Hals? Keine Ahnung. Kinderwagen darf ich doch sagen, oder? „Das wird man ja wohl noch sagen dürfen!“ Pharmaindustrie. Corona. Pandemie. Sieben Schwalben und andere Lügen. Zwei (!) Mähdrescher. Nein, zwei Heuaufsammlerwägen an zwei Traktoren. Wo kommen all die Maschinen her? Was ist hier alles los?

Fahrradfahrer mit Hund an der Leine. Die Gänse machen warnende Geräusche. Hund ist größere Gefahr als Greifvögel. Die eine Gans steht schon eine Weile interessiert am Mülleimer. Was genau findet sie interessant? Jetzt läuft sie direkt auf mich zu. Sie ist eine Neugierige. „Hallo Gans! Ich finde dich auch interessant. Willst du mit mir in Beziehung gehen? Ich will es gerne. Was willst du mir sagen? Sag es mir! Was kann ich für dich tun? Ich mag dich. Du gefälltst mir. Ich freue mich darüber, dass du mir deine Aufmerksamkeit schenkst.“ Jetzt putzt sie sich. Auch gut. Ich trinke mal etwas. Gänsewein.

Die hübsche, neugierige Gans hat sich mir noch etwas mehr genähert, sich dann gestreckt und hingelegt. Dann sogar ihre Augen zugemacht. Jetzt hat sie ihre Augen wieder geöffnet. Jetzt schließt sie sie wieder. Und dann fährt einer der Traktoren mit Heuwagen vorbei, alle Gänse bewegen sich, auch meine Freundin ist aufgestanden. Die Anzeige über den Akkustand zeigt etwa 25 Prozent an. Ich schaue nach. Nein, es sind 37 Prozent. 1:43 h verbleibend. So lange will ich aber nicht mehr schreiben. Oder doch? Gerade kann ich es mir nicht vorstellen.

Wie hieß der Typ mit den Wildgänsen? Emil? Ole? Lukas? Anselm? Ja, ich glaube, er hieß Anselm. Gans sicher bin ich mir da nicht (ich korrigiere den Vertipper jetzt mal nicht). Ich könnte das natürlich nachgucken (mache ich jetzt aber auch nicht). Was mache ich dann? Gähnen. Und mich daran erinnern, was wirklich wichtig ist. Jetzt hier zu sein. Das ist alles, was zählt.

Die meisten der Gänse, die jetzt auf der Wiese rechts neben mir sind, haben sich hingelegt, einige haben ihre Augen geschlossen. Der Mann und die Frau, die gerade vorbei gehen, haben Interesse an ihnen. Sie bleiben kurz stehen und gucken sie an. „Das ist so zum Kotzen!“, sagt währenddessen eine andere Frau zu ihrer Freundin. Was weiß sie schon von den Wundern des Lebens? ... Vielleicht mehr als ich. ... Der Wind rauscht in den Blättern. Oder sagt man „Die Blätter rauschen im Winde“? Was ist akkurater? Wer rauscht? Die Blätter oder der Wind? Beide zusammen, würde ich sagen. Das Rauschen entsteht aus einem Zusammenwirken des Windes mit den Blättern. Es ist eine Kooperation, eine Ko-Kreation. Sechs Gänse liegen, zwei stehen. Ich könnte behaupten, dass sie in zwei Vierergruppen sind und dass in beiden Gruppen jeweils eine Gans aufpasst.

Aber das wäre Spekulation und nicht unbedingt zutreffend. Wichtig ist es auch nicht. Wir wissen beide, was wichtig ist. Wir wissen beide, was wirklich zählt.

Meine Blase drückt. Ich sitze nun schon mindestens zwei, wahrscheinlich eher drei Stunden hier. Aufbruchstimmung bei den Gänsen. Aufbruchstimmung auch bei mir. Bei wem war sie zuerst? Ich glaube, bei mir. Bin ich nicht immer der erste? Nein, die sieben Schwalben waren zuerst da. Zumindest heute.

240718 - Emotionales Intermezzo

Menschen mit Hunden. Menschen mit Kopfhörern in den Ohren. Menschen mit Fahrrädern. Menschen mit Handys. Menschen mit bunten Kleidern. Menschen mit Brillen. Menschen mit Deodorant unter den Armen. Keine Menschen sichtbar. Menschen hörbar. Wind. Gleicher Ort anderer Tag. Vögel zwitschern. Grillen zirpen. Krähen krächzen. Ich schreibe deutsch. Ich sehe wieder den Fernsehturm. Ich höre wieder das Rauschen des Verkehrs und das Schreien, Kreischen und Rufen der Kinder auf dem Spielplatz. Wiederholung mit Variation.

Eine größere Variation ist gewünscht. Eine größere Abwechslung ist gewünscht. Etwas wirklich Neues. Ist es gewünscht oder ist es benötigt? Notwendig. Die Not ist der Schmerz in mir. Die Wut. Die Traurigkeit. Die Angst. Ich weigere mich noch, Freude als Schmerz zu sehen. Wut, Traurigkeit und Angst sind drei Kräfte, die in mir wirken. Freude entsteht aus dem Zusammenwirken dieser Kräfte. Mit der Wut drücke ich mich in meinen Körper, tiefer in meinen Körper, tiefer ins Fleisch, tiefer in die Knochen. Ich will ganz hier sein, voll und ganz hier. Ich bin ganz hier, voll und ganz hier. Ich bin mein Körper. Ich

bewohne meinen Körper. Ich bin mein Körper. Ich drücke mich hinein in das, was mir fremd erscheint. Mit der Angst gehe ich heraus aus meinem Körper. Mit meiner Angst nehme ich wahr. Mein Körper ist eine Wahrnehmung neben vielen. Ich bin nicht mein Körper. Ich bin nichts. Ich bin reiner Geist. Ich bin nicht in meinem Körper. Der Körper ist in mir. Die ganze Welt ist in mir. Mit meiner Traurigkeit versöhne ich die Gegensätze. Ich fließe zwischen Himmel und Erde, zwischen Geist und Körper. In meiner Traurigkeit gibt es keine Gegensätze. Alles passt perfekt zusammen. Freude.

Ich will etwas anderes. Ich will mehr. Ich bin nicht zufrieden. Das, was ist, gefällt mir nicht. Ich lebe. Ich wirke. Ich verändere. Ich bin die treibende Kraft. Ich bewege. Ich transformiere. Ich sage nein zum Alten. Ich zerstöre das Alte. Ich gehe hinein in meinen Körper. Ich wirke in meinem Körper. Ich wirke in der Welt. Ich verändere die Welt. Mit meinen Händen, mit meiner Stimme, mit meinem Körper. Ich gehe wild entschlossen hinein. Ohne Rücksicht auf Verluste. Ich bin hier. Ich bin voll und ganz hier. Im Fleisch. In meinen Sinnen. In meinen Händen. In meinen Augen. In meinen Füßen. Auf der Erde. In meinem Rücken. In meinem Bauch. In meinen Ohren.

Ich höre. Ich sehe. Ich rieche. Ich atme. Ich sauge die Luft durch meine Nase in meine Lunge. Ich schwitze. Ich bin ein Körper. Ich bin Fleisch. Ich lebe, um zu sterben. Ich lebe, um mich hinzugeben. Ich lebe, um solange ich lebe, zu sammeln, aufzubauen, ich zu sein, Individuum, ein von der restlichen Welt getrennter Körper. Das bin ich. Hier bin ich. Verletzlich und schwach. Stark und hart. Ein umfallender Baum kann mich töten. Ein Schuss ins Herz auch. Und ich kann töten. Mit jedem zweiten Schritt töte ich vielleicht eine Ameise. Ich bin hier. Einer unter vielen. Einer im Überlebenskampf. Einer, der sich durchsetzen will, solange es geht. Einer, der sich in die Welt bringen will. Nur sich selbst, niemanden anderen. Wer mich unterstützt, darf mich umgeben. Wer mich bekämpft, muss sich in Acht nehmen. Ich bin hier und will tiefer hinein. Ich bin jetzt hier und will noch tiefer ins Hier und Jetzt hinein.

Du bist nicht der Körper. Du bist nicht im Körper. Der Körper ist in dir. Die ganze Welt ist in dir. Du willst nichts, denn du bist nichts. Du bist nur die reine Wahrnehmung. In dir schreien, kreischen und rufen die Kinder. In dir klappern die Tasten. In dir gurrts die Taube. In dir scheint die Sonne. In dir schmerzt der

Hals, in dir schmerzt das Herz. In dir krächzt die Krähe. In dir tönt das Martinshorn. In dir geschieht alles. Du bist vollkommen still. Du bewegst dich nicht, alles bewegt sich in dir. Du bist unendliche Ruhe. In dir gibt es keine Zeit. Alles geschieht jetzt. In dir gibt es keinen Raum. Alles geschieht hier.

Ich bin in dir. Ich bin auch du. Ich bin gegen dich. Ich hasse dich. Ich will dich verändern. Du langweilst mich. Du sagst Ja zu mir. Ich sage Nein zu dir. Und selbst in meinem Nein sagst du immer noch Ja zu mir. Du verschlingst alles in deiner Gleichgültigkeit. Und auch das ist dir egal. Denn du bist Nichts. Und du bist Alles. In dir gibt es keine Unterschiede, keine Widersprüche. Alles ist gleich. Du kotzt mich an!

Ich bin hier im Leben und das ist – verdammt noch mal! – nicht egal! Ich bin nicht egal. Mir ist es nicht egal, was ich tue, wie ich bin, wo ich bin, mit wem ich bin. Mir ist es nicht egal! Ich will gestalten. Ich will es anders als es ist. Ich will eine andere Welt. Ich will eine Welt, in der ich in meiner Kraft sein kann ohne Angst zu haben. Ich will eine Welt, in der Vielfalt herrscht. Ich will eine Welt, in der ich oben stehe. Ich will die Welt zu meiner Welt machen. Ich will die Welt zu meinem Zuhause machen. Ich will der König

meiner Welt sein. Ich will ganz oben stehen. Jetzt stehe ich nicht oben. Nein. Du magst oben stehen, aber du bist ein Hirngespinnst. Du bist eine abstrakte Idee, die nichts mit meiner Realität zu tun hat. Ich stehe überhaupt nicht oben. Ich stehe eher ziemlich weit unten. Ich will im Mittelpunkt stehen. Ich stehe nicht im Mittelpunkt. Ich bin nicht das Zentrum der Welt. Nein, ich bin es nicht. Du bist das Zentrum der Welt, aber du bist – verdammt noch mal! – nur eine abstrakte Idee. Ich kann behaupten, dass ich du bin. Ich kann mir vorstellen, dass ich du bin. Ich kann mir einreden, dass ich du bin. Ich kann denken, dass ich du bin. Ich bin aber nicht du. Ich kann behaupten, dass ich das Zentrum der Welt bin. Ich bin es aber nicht. Ich will es sein. Ich will du sein. Ich will derjenige sein, um den sich alles dreht. Ich will es SEIN – das heißt, mir nicht nur vorstellen, dass ich es bin, sondern mich entsprechend verhalten, entsprechend fühlen, entsprechend leben, mich entsprechend erweisen. Das „Ich bin, der ich bin“, mit dem sich Gott im Alten Testament dem Mose vorstellt, heißt: „Ich erweise mich als der, als der ich mich erweise.“

Und doch erweise ich mich, als der ich mich erweise. Ich kann ja gar nicht anders. Ich erweise mich als der,

der in seiner Widersprüchlichkeit, in seiner Gegensätzlichkeit, in seiner Gespaltenheit ganz ist. Ich streite meine Widersprüchlichkeit nicht ab und löse sie damit auf. Sie besteht weiterhin in ihrer Auflösung. Die Auflösung des Widerspruchs beseitigt den Widerspruch nicht. Die Vereinigung der Gegensätze vernichtet die Gegensätze nicht.

Und auch das gefällt mir nicht. Auch das ist wieder das alte abstrakte Denken, dass aus der Angst vor dem Schmerz entsteht. Ich bin getrennt und das tut weh. Ich bin in einem getrennten, begrenzten, endlichen, sterblichen Körper und das tut verdammt weh. Ich will in diesem Körper sein und den Schmerz fühlen. Ich will mich nicht in eine abstrakte Gedankenwelt fliehen. Mich selbst betäuben, mich einschläfern durch tröstende Gedanken. Nein! Ich bin wach und spüre den Schmerz, in einem Körper aus Fleisch und Blut zu sein. Ich spüre den Schmerz, ich fühle den Schmerz.

Die Kinder singen. Die Frau schaut auf ihr Handy. Die Spinne krabbelt auf meiner Haut und das kitzelt. Ich bin unzufrieden. Ich will das so nicht. Ich will es anders. Die Menschen um mich herum stören mich. Ich brauche meinen Raum. Sie stören mich, weil ich

mich eingeengt fühle. Ich fühle Angst. Ich fühle Angst, verurteilt zu werden, abgelehnt zu werden, den Schmerz zu fühlen, nicht dazu zugehören, getrennt zu sein. Die Isolation schmerzt. Ich will die Isolation fühlen. Ich will den Schmerz fühlen, getrennt zu sein. Ein getrennter Körper zu sein. Ich hasse dieses Gefühl. Ich hasse diesen Schmerz. Ich will weg. Ich will fliehen. Und ich will hier bleiben. Ich will den Schmerz fühlen. Ich geh hinein in den Schmerz. Das Knistern der Alufolie schmerzt in meinen Ohren. Das Schreien der Kinder schmerzt in meinen Ohren. Meine Kehle ist zugeschnürt. Ich gehöre nicht dazu. Ich bin getrennt. Ich bin getrennt von meiner Freundin. Ich bin getrennt von der Frau, die vorbei joggt. Ich werde nicht bedingungslos geliebt. Ich muss mich beweisen. Ich kann mich nicht einfach zeigen, als der ich bin. Ich kann mich nicht erweisen, als der ich bin. Ich erweise mich, als der ich mich erweise. Aber ich erweise mich nicht, als der ich bin. Das Schreien der Kinder schmerzt in meinen Ohren. Meine Kehle schmerzt. Das Schreien der Erzieherin schmerzt in meinen Ohren. Die Kinder sind laut. Die Erzieherin ist laut.

„Nicht so laut schreien. Hier sind noch andere Menschen.“ Sagt die andere Erzieherin, die ruhiger

ist. Sind die beiden Frauen, die sich auf die Bank links vor mir gesetzt haben, die gleichen „Ukrainerinnen“, die gestern hier saßen? Egal. Ist mir gerade scheiß egal. Ich will meine scheiß Traurigkeit ausdrücken, die meine Kehle zuschnürt. Nicht die Traurigkeit schnürt meine Kehle zu, sondern mein Widerstand, sie auszudrücken. Es ist die Spannung zwischen dem Wunsch, sie auszudrücken und der Angst, es zu tun. Die Traurigkeit liegt unter dem Knoten aus Wut und Angst.

Worüber weinen? Über die verdamnte Isolation. Über die verdamnte Entfremdung. Darüber, kein Zuhause zu haben. Darüber, aus der Muttererde herausgerissen zu sein. Abgetrennt zu sein von der Heimat. Die Berichte, die ich über das Leben von Ureinwohnern gelesen habe, kommen mir in den Sinn. Das eigentliche Glück des Menschseins vor dem Verlassen des Gartens Eden. Danach sehne ich mich. Ich sehne mich nicht danach, ganz oben zu sein. Ich sehne mich danach, teil zu sein, dazu zu gehören, zuhause zu sein. Ich sehne mich danach, nicht mehr fremd zu sein, nicht mehr abgeschnitten zu sein, eins zu sein.

„Sprich doch einfach mit den Menschen, die um dich herum auf den Bänken sitzen.“ Sagt die besserwisserische Stimme in meinem Kopf. Das „rettende“ Eltern-Ich, das den Schmerz der Isolation nicht erträgt. Es geht nicht darum. Es geht mir nicht darum. Ich will den Schmerz der Isolation fühlen. Ich habe kein Problem. Ich bin kein Opfer der Umstände. Ich bin, der ich bin. Ich habe kein Problem, das gelöst werden muss. Mein Schmerz ist kein Problem. Mein Schmerz ist, was er ist. Er ist – verdammt nochmal! – kein Problem. Ich brauche keine Tipps für eine Verhaltensänderung. Ich will meinen Schmerz fühlen. Deshalb bin ich hier. Ich will tiefer hinein in den Schmerz des Getrennt-Seins, in den Schmerz des Entfremdet-Seins, in den Schmerz der Isolation. Ich will die Traurigkeit fühlen, ich will die Angst fühlen, ich will die Wut fühlen. Ich brauche keine Therapie. Ich bin kein Problem.

Und doch will ich eine Veränderung. Ich will eine Veränderung. Ja, ich will eine Veränderung.

240719 - Geburtstag

„Happy Birthday to you!“ Mein 36. Geburtstag war ein wirklich besonderer Geburtstag. Ich habe ihn alleine verbracht und doch nicht alleine. Ich bin morgens losgegangen und habe Gott darum gebeten, mich zu überraschen. Ich habe einige Überraschungen erlebt. Gerade habe ich keine Lust, davon zu erzählen. Völlig lustlos. Scheiße. Ich ärgere mich, dass ich nicht das machen kann, was ich machen will. Ich will von den Wundern erzählen, die ich erlebe, und in mir sträubt es sich. Es ist tatsächlich so: ich bin nicht fähig zu tun, was ich will. Wolf Jakob Sada Sachs macht, was er will. Er macht nicht, was ich will. Wolf Jakob Sada Sachs ist ein eigenwilliger Geselle. Er macht, was er will. Nicht, was ich will. Er langweilt mich. Ich ärgere mich. Bin ich es, der sich ärgert? Nein, das macht auch Wolf Jakob Sada Sachs. Der Mann mit den vier Namen. Der Mann mit den vier Namen ärgert sich. Der Mann mit den vier Namen macht einfach, was er will. Er führt ein Eigenleben, das vollkommen außerhalb meiner Kontrolle steht. Wer ist es, der will? Wer hat Geburtstag? Wer schreibt hier? Die verrückt gewordene Maschine. Mir bleibt nichts anderes übrig, als zu beobachten. Wahrzunehmen, was er tut.

Der Mann mit den vier Namen. Es ist also doch kein Mädchen mit vier Namen. Oder ist es doch? Wer ist hier der Zauberer? Ich schleiche den Zauberer doch noch ein. Ich muss mit List arbeiten. Wer muss mit List arbeiten? Bin es ich oder ist es Wolf? Ich kann nur beobachten. Ich bin völlig passiv. Vollkommen passiv. Vollkommen der Lust und Laune Wolfs ausgeliefert. Wolf macht, was er will. Und Wolf will immer wieder etwas anderes. Wolf bleibt kaum eine Minute der gleiche. Ich will im Moment nichts anderes, als ihn zu beobachten. Ich will nichts anderes, weil ich nichts anderes kann. Vielleicht will ich schon etwas anderes, aber momentan bin ich nicht einmal in der Lage zu unterscheiden, ob ich etwas will oder ob es Wolf ist, der es will. Deshalb beobachte ich. Ich beobachte Wolf. Ich beobachte den Mann mit den vier Namen, wie er macht, was er will.

Bastian und Klarissa sind alt geworden und sitzen auf der Parkbank. Bastian joggt als junger Mann vorbei. Klarissa ist ein Schmetterling und flattert um die Blumen herum. Der Leuchtturm, der ein Fernsehturm ist, steht immer noch an seinem Platz. Sirrende Fahrradkette. Fahrradpolizisten. Wiederholung mit Variation. „I choose life“. Ich bin jetzt hier. Und Wolf schreibt. Wer bin ich? Ich bin nicht Wolf. Und ich bin

es doch. Ich will etwas anderes sehen. Oder will es Wolf? Wolf macht, was er will. Scheiße. Ich habe keine Kontrolle. Keinerlei Kontrolle. Ich lass die Finger Wolfs schreiben. Ich versuche nicht, Kontrolle zu übernehmen. Ich versuche es gar nicht erst. Die Finger schreiben sowieso, was Wolf will. Nicht, was ich will. Vielleicht will Wolf über seinen 36. Geburtstag schreiben. Über die Zaubershow, auf der er an diesem Tag war. Über die Zeitung, die er in die Hand gedrückt bekommen hat. Will er es oder will er es nicht? Er ist widerstrebend. Er sträubt sich. Teilweise will er, teilweise will er nicht. Ich versuche nichts. Ich versuche nicht, ihn dazu zu bringen, weder durch Zwang noch durch List. Ich beobachte. Es bleibt mir nichts anderes übrig. Wolf schreibt. Wolf sitzt am Steuerpult. Wolf entscheidet. Ich habe keinen Einfluss darauf, was er tut. Oder? Wer zweifelt? Wer fragt? Wer denkt? Bin ich es oder ist es Wolf? Ich habe keine Ahnung. Ich kann einfach nur wahrnehmen, dass da unterschiedliche Bestrebungen sind. Da findet ein Kampf statt. Unterschiedliche Kräfte. Widerstrebende Kräfte. Die Zeitung. Es war ein Trick. Der Trick funktionierte nicht. Und dennoch war die Zeitung das größte Wunder der ganzen Zaubershow. Habe ich sie noch? Nein, ich glaube ich habe sie weggeworfen. Wolf hat

sie weggeworfen. Wolf macht so etwas. Wolf kann da ziemlich radikal sein. Immer wieder und wieder. Später bereut er es dann. Ist schon oft passiert.

Das Wunder in der Zeitung. Die Schlagzeile. Die Schlagzeile. Ich nähere mich. Was ist das, was mich hindert, zu schreiben, was ich schreiben will. Wer hindert hier wen? Wer will das eine, wer will das andere? Gibt es hier überhaupt ein „ich“? Oder sind es einfach nur verschiedene Kräfte, die zusammen, beziehungsweise gegeneinander wirken. Angeblich soll es ja drei Kräfte geben. Eine positive, eine negative und eine neutralisierende. Aber das interessiert mich jetzt gerade nicht. Mich interessiert einfach nur zu sehen, was gerade passiert. Joggender Mann. Das Rauschen des Verkehrs. Das Knirschen des Sandes unter den Joggingschuhen. Das Kreischen der Raubvögel. Bäume. Oh, ihr wundersamen Bäume! Das Gurren der Taube. Oh, ihr wundersamen Bäume! Könnt ihr euch an die wundersame Schlagzeile erinnern. Die Schlagzeile, die da lautete... Spielplatz. Kinder. Du verarschst mich doch! Komm schon, du machst dich über mich lustig. Wolf schreibt. Wolf zieht sich selbst durch den Kakao. Wolf ist der Zauberer. Irgendwie mag ich Wolf. Muss ich ihn hassen, um ihn zu meinem Diener

zu machen? Nein. Auf keinen Fall. Das widerspricht allem, was ich bisher erfahren habe. „Es gibt ein Recht auf freie Meinung, aber keines auf Hass.“ Habe ich vorhin auf einem Plakat gelesen. „Stimmt das wirklich?“ Hat der Zweifler in mir gefragt. Wolf hat sich das gefragt. Wolf zweifelt alles an. Ich bin doch Wolf! Warum rede ich von mir in dritter Person? Bin ich verrückt geworden? Ja und nein. Tatsächlich ist es Wolf, der gerade schreibt. Insofern hat er auch das Recht, „ich“ zu sagen, wenn er über Wolf schreibt. Ich kann einfach nur zugucken, wie er den Unsinn verzapft, den er gerade verzapft. Ob es irgendeinen Sinn macht? Ob es irgendjemandem nutzt? Ob irgend jemand davon profitiert?

Er will nicht von der Schlagzeile schreiben. Die Schlagzeile, die ihn damals so erstaunt hat. Ich glaube, es war auf der Titelseite sogar. Irgend eine Münchner Tageszeitung. Ich könnte ihren Namen herausfinden, wenn ich wollte. Frau war gerade hier und ist wieder weggefahren. Eine leichte Brise streicht mir um die Beine. Verdammt! Ich will einfach nur von meinem Geburtstag erzählen. Und ich will es nicht, weil das, was ich erlebt habe, sich nicht in Worten wiedergeben lässt. Auf der anderen Seite: wenn ich gar nichts darüber schreibe, wird die

Erinnerung vergehen. Wenn ich etwas schreibe, wird es sicher nicht so sein, wie ich es wirklich erlebt habe, dennoch habe ich zumindest einen Teil der Erinnerung festgehalten. Will ich nicht Geschichte schreiben? Keine Geschichte ist wahr. Ja, das stimmt. Und dennoch: Was wäre das Leben ohne Geschichten?

Wolf führt ein inneres Gespräch. Der eine Wolf will den anderen Wolf davon überzeugen, von seinem 36. Geburtstag zu berichten. Es war wirklich ein ganz besonderer Tag. Schmälere ich seine Besonderheit, wenn ich davon erzähle? Ich war alleine und habe den Tag alleine erlebt. Ganz alleine habe ich den Tag verbracht und doch war ich nicht alleine. Wie gerne würde ich diesen Tag wieder her holen. Es war der schönste Geburtstag meines Lebens. Im schönsten Jahr meines Lebens. 2023. Was für ein Jahr! „Das Leben ist schön! Life is beautiful!“ Habe ich in diesem Jahr immer wieder gesagt. Und ich habe es wirklich gemeint. 2023. Ich war den größten Teil dieses Jahres in meinem 36. Lebensjahr. Zu irgendeinem Geburtstag einige Jahre zuvor hat mir meine Mutter ein Buch geschenkt, in dem es um 9-Jahres-Zyklen im Leben eines Menschen geht. Es gibt ja die Theorie von Rudolf Steiner von den 7-Jahres-Zyklen. Der

Autor dieses Buches geht von 9-Jahres-Zyklen aus. Das 36. Lebensjahr ist ein 9er-Jahr, das Ende des vierten Lebenszyklus. Die 4 steht in diesem Modell für Arbeit, Fokus. Mein vierter 9-Jahres-Zyklus war tatsächlich von Arbeit geprägt. Er begann mit meinem 28. Lebensjahr, also im Oktober 2014. Im Jahr 2014 habe ich angefangen, einer Lohnarbeit nachzugehen, die über einen Minijob hinaus ging. Im Jahr 2023 habe ich damit aufgehört.

Und wieder habe ich den scheiß Faden verloren. Linearität, good bye. Einerlei, zweierlei, dreierlei. Dieser Wolf macht mich verrückt. Dieser Wolf macht sich selbst verrückt. Wolf ist ein Kontrolletti und ein Freigeist zugleich. Ein Spieler und ein Arbeiter. Entschlossen und lax. Unkontrollierbar. Die zwei „Ukrainerinnen“ kommen schon wieder. Ein Kind schreit auf dem Spielplatz. Spezi. Spielplatz. Das Jahr 2023. Ein Jahr der Wunder. „Ein Kurs in Wundern“ habe ich in diesem Jahr gelesen, studiert, praktiziert. Ich war ein Wunderwirker. Ich habe Wunder erlebt. Viele. Der fünfte 9-Jahres-Zyklus steht im Zeichen der Bewusstseinsweiterung, der Horizonterweiterung. Mein fünfter 9-Jahres-Zyklus begann an meinem 36. Geburtstag im Oktober 2023. Das letzte, also neunte Jahre eines jeden Zyklus ist

ein Jahr des Übergangs. Der alte Zyklus geht zu Ende, der neue hat noch nicht angefangen. Das Pendel steht in der Mitte, vollkommen still. Es ist offen für den kleinsten Einfluss. Es kann in jede Richtung herunter fallen. Ein labiles Gleichgewicht. Der Zwischenraum zwischen Ausatmen und Einatmen. Das war das Jahr 2023.

Der Geburtstag ist der erste Tag im neuen Lebensjahr. In ihm werden die Zeichen gesetzt für das folgende Jahr. Ich war an meinem 36. Geburtstag, dem ersten Tag im ersten Jahr meines fünften Lebenszyklus, auf einer Zaubershow. Dem Zauberer war es wichtig, nicht nur für seine Tricks bewundert zu werden, sondern die Zuschauer zu begeistern. Er wollte eine Botschaft herüberbringen. Die Botschaft lautete: „Glaub an Wunder! Es ist möglich, deine Träume zu verwirklichen.“ Er erzählte, dass er sich noch von wenigen Jahren nicht vorstellen konnte, auf so einer großen Bühne zu stehen und eine solche Zaubershow zu veranstalten. Ich kann mir heute auch nicht vorstellen, was ich in, sagen wir, fünf Jahren machen werde. Keine Ahnung!

Vor zwei Jahren hätte ich mir nicht vorstellen können – nicht in meinen wildesten Träumen! –, was ich in

den letzten zwei Jahren erlebt habe. Das Leben ist so wundervoll!

So, genug der Begeisterung. Jetzt muss wieder etwas Strenge her. Hast du schon wieder vergessen, dich an dich selbst zu erinnern? Wo war dein Körper die ganze Zeit? Wo warst du? Bist du hier? Wo bist du? Spürst du deinen Körper? Merkst du die unnötigen Anspannungen in deinen Muskeln? Was lässt du dich so leicht ablenken, von dem, was dir eigentlich – angeblich! – wichtig ist? Du sagst, das wichtigste sei dir, jetzt hier zu sein. Was zählt dein Wort? Wie oft bist du nicht hier? Wie oft erinnerst du daran, was dir wichtig ist? Wie oft ist dir bewusst, dass du sterben wirst? Wie oft ist die bewusst, dass du jetzt lebst? Und jetzt bist du trübsinnig, wo du gerade noch so begeistert warst. Was bist du wechselhaft! Wechselhaft wie das Wetter. Keine klare Linie. Ständig ändert sich alles. Es gibt keine Beständigkeit. Das ist das Leben. Das Leben ist beständig wechselhaft. Alles bewegt sich. Und wo bist du dabei?

Du willst wissen, wie es weiter ging in der Zaubershow. Was hatte es mit dieser Zeitung auf sich? Tja, ich würde das auch gerne erzählen. Aber

man kann den lieben Herrn Autor ja nicht zwingen. Der liebe Herr Autor schreibt, was er will. Nicht, was ich will. Ich hätte gerne mehr Klarheit. Oder ist es Wolf, der mehr Klarheit hätte? Der kleine Kontrolletti-Wolf. Er hat jedenfalls nichts zu sagen. Ja, er kann sich ganz gut beschweren, aber seine Beschwerden haben keinen Einfluss auf den Verlauf der Dinge. Oder vielleicht doch? Jetzt geht es ja um seine Beschwerde. Also hat er doch Macht. Also hat er doch Einfluss. Aber nicht den Einfluss, den er gerne hätte. Er will ja nicht über seine Beschwerden schreiben, sondern über diese scheiß Schlagzeile in der scheiß Zeitung aus der scheiß Zaubershow an diesem scheiß Geburtstag. Verdammt! Darüber will er schreiben. Und kann es nicht. Die Schlagzeile. Was besagte denn diese Schlagzeile? Versuchen wir es mal mit höflichem Fragen. Worum ging es denn da? Ich habe gehört, es ging um einen Pfarrer. Ja, ich glaube, es ging um einen Pfarrer, der in einer Fernsehserie mitspielte. Ein Münchner Pfarrer, der in in einer Fernsehserie mitspielte. „Pfarrer wird Serienstar“ oder so ähnlich lautete die Schlagzeile. Und da war ich. Ich war auf dem Weg, Pfarrer zu werden. Dachte ich damals zumindest noch. Ich hatte mein Theologiestudium beendet – oder war auf dem Weg dahin – und hatte mich für ein Vikariat bei der

Bairischen Landeskirche beworben. Und ich hatte im Jahr 2023 unerwarteterweise die Schauspielerei für mich entdeckt. Hatte im Sommer völlig unerwarteterweise in einem Spielfilm mitgespielt. Und da saß ich in einer Zaubershow, bekam für einen Trick – der nicht funktionieren sollte – eine Zeitung in die Hand gedrückt – als einziger der über hundert Zuschauer – und da stand diese Schlagzeile auf der Titelseite. Das war kein Trick. Das war ein Wunder. Ok, meinerwegen nicht unbedingt ein „Wunder“, aber doch ein ziemlich „lustiger Zufall“.

Ok, bist du da? Weißt du noch, um was es geht? Bist du in deinem Körper? Hast du dich schon wieder vergessen? Das ist kein verdammtes Spiel hier! Das ist bitterernst. Du wirst sterben. Du stirbst. Und du vergeudest deine Lebenszeit mit Tagträumerei. Du hast so viel Potential. Wenn du aufhörst zu träumen. Träumend lebst du ein fremdbestimmtes Leben. Träumend passiert alles einfach nur. Du lebst in deiner Traumwelt. Schlafend. Ohne Bezug zur Realität. Du tappst im Dunkeln und denkst, das sei das Leben. Das hat nichts mit dem Leben eines Menschen zu tun. Der Mensch zeichnet sich gegenüber dem Tier dadurch aus, dass er sich seiner Sterblichkeit bewusst ist. Zumindest theoretisch. Bist

du es dir jetzt? Bist du dir bewusst, dass du stirbst. Bist du dir bewusst, dass du lebst. Schlafend führen Menschen Kriege. Schlafend kämpfen sie für irgendwelche Ideologien. Schlafend töten Menschen andere Menschen, weil sie eine andere Ideologie haben. Bist du anders? Du würdest es nicht tun? Wie kannst du dir da so sicher sein, wo du dich doch ständig von dir selbst und dem was dir eigentlich – angeblich! – so wichtig ist, ablenken lässt? Deine Launen werden davon beeinflusst, was du an Worten aufschnappst, wie die Wolken gerade im Verhältnis zur Sonne stehen, wer dich anguckt und wer nicht. Du bist ein Spielball äußerer Kräfte. Und du denkst, du bist besser als die, die Kriege führen? Sie sind genauso wie du nur Spielbälle äußerer Kräfte. Apropos „Spielbälle“, ich jongliere mal eine Runde.

240720 – Zum Hühner rupfen

Telehohn und Telespott. Telespott und Fernsehspot. Ich sah fern. Aufgewacht aus einem Traum, in dem ein anderer schon ein Buch veröffentlicht hatte mit Texten genau in meinem Stil. Der Jaguar flog Seite an Seite mit dem Pinguin in die Lagerfeuerprärie. Es sollte nur wenige Stunden dauern, doch dann war der Ausflug doch in den Urinalen der Seepferdchenschule abgesoffen. 4 Uhr 12. In der Nacht. Dabei bin ich doch erst um Mitternacht ins Bett gegangen. Aber das Schreibefieber hat mich gepackt. Vielleicht will mich das Genie jetzt doch nutzen. Ich bin hier. Stehe zu Stelle. Von wegen Genie. Es ist Wolf, der mal wieder macht, was er will. Ich sehe ihn doch. Er hat seinen eigenen Willen. Oder bin ich es? Keine Ahnung. Ist mir jetzt auch egal. Wichtig ist, jetzt hier zu sein. Diesmal in der Wohnung. Um die Zeit gehe ich nicht raus in den Park. Warum eigentlich nicht? Könnte ich eigentlich machen. Ja, könnte ich, will ich jetzt aber nicht. Wolf im Zwiegespräch. Wen interessiert's? Dich scheinbar. Mich nicht. Also Wolf nicht. Wolf gelangweilt. Wolf wartet auf Inspiration. Und schreibt dabei. Das mögliche Endresultat der abgesonderten Wortfabrik ist eine vielfache Überschätzung des Megaphons.

Eine Prise Salz gefällig. Prise schreibt man also doch mit einem einfachen i. Blanko. Klaro. Basta, die Pasta. Revolution mit einfachem Revolver. Ekelphant. Elephantasie. Telephantasie. Telemohn. Klatschmohn. Klatsch schon!

Gut funktioniert hat der Kampf mit der Schlagzeile. Die Zeile war gut im Schlagen. Sie ließ sich gerne schlagen. Ich schlug drauf, so wie ich mit meinen Fingern auf die Tastatur schlage. Nein, was ich meinte... Halt's Maul! Jetzt traue ich mich gar nicht mehr, irgend etwas zu sagen. Das kommt davon. Rede halt. Versuch es doch. Du kriegst mich schon gebogen. So wie mit der Schlagzeile. Schließlich habe ich es ja dann doch rausgerückt. Du musst nur dran bleiben. Also, was willst du jetzt wissen? Willst du irgend etwas wissen? Wahrscheinlich irgendetwas aus meinem Leben, wie? So etwas interessiert dich doch immer, oder? Wie sie mich damals im Internat immer aufgefordert haben: „Erzähl mal einen Schwank aus deinem Leben!“ Ich schwieg. Um etwas aus mir heraus zu holen, brauchst du langen Atem. Ich serviere dir meine Perlen nicht auf dem Silbertablett. Ja, nenn mich ruhig egoistisch. Niemand zwingt dich, das hier zu lesen. Wenn du das hier liest, dann weißt du, dass ich Perlen zu bieten

habe. Ja, ich habe wirklich schöne Perlen zu bieten. Glänzende, wundersame, schillernde, goldene, bunte, süße Perlen. Tapioka-Perlen sind nichts dagegen. Meine Perlen schmecken süß in deinen Augen. Dein Blick ergötzt dich in ihnen. Ja, ja, so sind meine Perlen. Aber du brauchst einen langen Atem, um sie zu bekommen. Viel Geduld. Tapferer Schatzsucher! Herzlichen Glückwunsch, dass du immer noch dran bist. Ich lehre dir Entschlossenheit. Ich lehre dich Durchhaltevermögen. Ich lehre dir Standhaftigkeit. Ich lehre dir Dranbleiben.

Ja, ich schrieb von einem Internat. Internatleben habe ich auch mitgenommen in meinem kurzen Leben. Zwei Jahre. Interessant, oder? Mich interessiert es einen Scheißdreck. Afrika. Ist mir doch so etwas von egal. Du hattest ja eine besondere Kindheit. Bäh! Leck mich! Ja, meine Lebensgeschichte ist so besonders. Von Anfang an. Ich wollte schon mit 12 eine Autobiographie schreiben. „Autobiographie eine Kindes“ war der Arbeitstitel. Meine Geschichte ist so besonders, dass mich alles andere langweilt. Mich langweilt alles, ich zeige es nur nicht. Ich zeige mich immer sehr interessiert. Oh, interessant! Erzähl mehr! Dabei langweile ich mich zu Tode. Auch meine Geschichte

langweilt mich. Weil meine Geschichte nicht mein Leben ist. Lebensgeschichte... Bla, bla. Bringt mir die Geschichte mein Leben zurück? Ich lebe jetzt. Das ist alles, was zählt.

Ich könnte so viel erzählen. Stattdessen hämmere ich in die Tastatur und schreibe Nonsense. Langweiligen Nonsense. Manchmal ziehen sich die Mundwinkel etwas hoch, kaum merklich, ein müdes Lächeln, weil da doch etwas komisches in all der Skurrilität schimmert. Provinzgesusel. Schmusen im Kindergarten. Unter all der Langeweile eine tiefe Traurigkeit. Traurig über die abgeholzten Urwälder. Traurig über die Heimat, die wir selbst zerstören. Ich zerstöre meine Heimat in meinem Überlebenskampf. Ich gegen die Welt. Der Mensch gegen die Natur. Die Natur ist der Feind, der überwältigt werden muss. Wenn ich die Natur nicht besiege, besiegt sie mich. Wenn ich die Natur nicht vernichte, vernichtet sie mich.

Ich lasse mich fließen. Ich bin das Wasser, das die Natur in die Zivilisation gießt. Ich sehe aus wie ein Zivilisationsopfer. Und bin es auch. Ein Opfer der Zivilisation. Und in dieser Maske verborgen ist ein Kind der Natur. In dieser Maske verborgen ist rohe,

wilde Natur. In dieser Maske verborgen ist rohes, wildes Leben. Rohes, wildes Leben, das sich zeigt. Das sich jetzt zeigt. Das sich zeigt, wann es will. Dann, wann es will. Und das kann nur jetzt sein. Die Zivilisation war gestern und wird morgen sein. Das Leben ist jetzt. Nur jetzt. Die Zivilisation ist ein Konstrukt des menschlichen Geistes. Keine Realität. Ein Phantasieprodukt eines kranken Geistes. Das alles zerstörende Leben ist Jetzt.

Megaphon. Megalohn. Megaschmerz. Megaherz. Mein Herz schmerzt. Und das ist dem Herrn Richter scheiß egal. Er hämmert drauf. Halt's Maul! Ruhe, bitte! Ruhe im Gerichtssaal. Im Gerichtssaal war ich nie. Noch nicht. Bald werde ich zum ersten Mal darin sein. Zur Scheidung. So ein Scheiß. Den Fehler werde ich nicht noch einmal begehen, eine Ehe vor dem Vater Staat zu schließen. Scheiß auf die steuerlichen Vergünstigungen. Ihr könnt mich mal! Ich könnte erzählen über diesen Schmerz. Ich könnte erzählen über den Scheiß, den die Euro-Muslime da verzapft haben. In einem Vortrag über Ehe behauptet, dass eine Ehe auch vor dem islamischen Recht nur rechtskräftig ist, wenn sie vor dem deutschen Recht rechtskräftig ist. Logisch argumentiert haben sie. Aber nichts haben sie darüber gesagt, was es

bedeutet, vor deutschem Recht zu heiraten. Scheiß drauf! Mich langweilt es.

Alles Müll. Alles Zivilisationsmüll. Müll, der nicht verrottet. Müll, der hässlich ist. Müll, den kein lebendiges Wesen lecker findet. Vielleicht gibt es irgendwelche Bakterien, die Plastik zersetzen. Vielleicht. Ich habe keine Ahnung. Ich könnte mir die Kugel geben. Der Schmerz in der Kehle. Das zurückgehaltene Weinen. Alles fake. Alles Plastik. Alles Müll.

Ja, sei nur depri. Irgend ein Tier kreischt da draußen. Ist es ein Raubvogel. Ein Kauz. Eine Eule. Ein Kaninchen. Keine Ahnung. Die erste U-Bahn rollt. Ein Lastwagen hupt. Die Stadt wacht langsam auf. 4 Uhr 53. Der Himmel hellt sich auch schon langsam auf. Oder täusche ich mich? Ist es der Mond? Keine Ahnung. Interessiert mich auch nicht. „Ein Kurs in Wundern“. Ist schon ein tolles Buch gewesen. Hat mich damals sehr inspiriert. Jetzt interessiert es mich nicht mehr. Kein bisschen. „Wunder geschehen im Licht.“ „Kein bisschen“ stimmt nicht. Aber ich will es nicht aufschlagen. Die Kraft lohnt sich nicht. Aber es hat sich gelohnt, mich etwas zu strecken. Tatsächlich ist es am Horizont schon etwas rosa. Sommer in

Stuttgart. Die Nächte sind kurz. Diese war sehr kurz. Dreieinhalb Stunden Schlaf. Besser weniger schlafen als zu viel. Ein Bild für 500 Euro. Eine blaue Hand mit zwei Blumen und einem Auge. Dahinter altes Schrift auf altem Papier. Müll. Farbe auf Müll. Leben auf Müll. Leben auf einem Müllhaufen. Postapokalyptik.

Blumen, die wie Plastikblumen aussehen. Der erste Vogel zwitschert. Zwei Minuten vor 5. Ich liebe euch, ihr Vögel! Ich liebe euer Zwitschern! Ihr seid meine treuen Begleiter. Wo ich auch hingeh, immer seid ihr da. Ja, oft nehme ich euch nicht wahr. Und oft tu ich es schon. Ihr seid Heimat. Ja, die Erde ist meine Heimat. Ihr seid so unscheinbar, so unaufdringlich, so normal – und doch so wunderbar. Die scheiß Worte können es nicht auf den Punkt bringen. Und der Hahn kräht. Ja, es gibt hier Hühner. Nicht so viele, wie damals in Kamerun. In Kumba haben die Hähne jeden Morgen ein Konzert veranstaltet. Hier ist es ein einziger Hahn. Oder vielleicht zwei. Und doch isst hier sicher jeder zweite Hühnereier. Die kommen halt von Hennen, die wahrscheinlich nie einen Hahn gesehen haben. Und mir fehlt das Hahnkonzert.

„Kapitel 29. Gewidmet an einen guten Freund. Frederik Hahn.“ „Haitianischer Reis, rote Bohn',

karibisches Huhn – inspiriert Torchmann zu akribischem Tun“ Torch und sein Blauer Samt war mein Begleiter in den ersten Jahren in Deutschland. Damals im Internat. Ähnlich entwurzelt wie ich hat er doch früher als ich eine Heimat gefunden – in der HipHop-Kultur. Ich konnte im HipHop keine Heimat finden. Ich bin noch deutlich entwurzelter als er. Zweite Generation weißer Kinder in Afrika. Mutter und Vater. Beide entwurzelt. Scheiß drauf. Ich bin kein Opfer meiner scheiß Geschichte. Ich bin der Täter. Ich bin der Folterer. Ich bin der Umweltzerstörer. Ich bin der Entwurzeler. Ich bin der Mörder. Ich bin der Genoziteur. Ich bin die Ursache aller Tränen auf der Welt.

